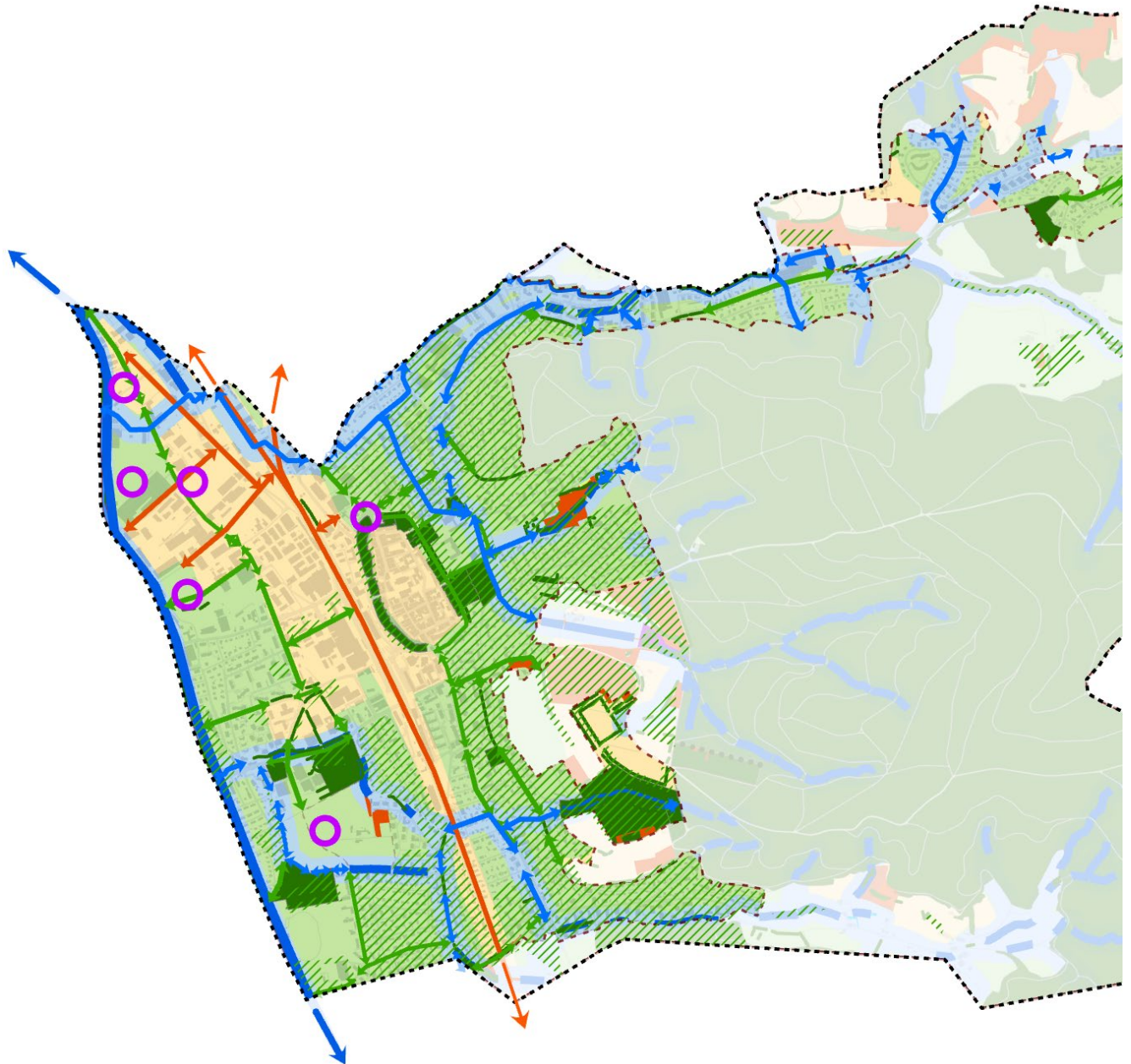


Ökologische Infrastruktur im Siedlungsraum (ÖIS)

Eine Praxishilfe zur Konzeption und Umsetzung für Gemeinden



Inhalt

- 1. Ausgangslage**
- 2. Ziele der «Praxishilfe ÖIS»**
- 3. Schritte zur Erarbeitung eines Zielbildes ÖIS**
- 4. Empfehlungen zur Verankerung und Umsetzung**

Impressum und Anhang

1. Ausgangslage

Die Ökologische Infrastruktur (ÖI) ist ein landesweites, kohärentes und wirksames Netzwerk von Flächen und Achsen, welche für die Biodiversität wichtig sind. Sie ist ein zentrales Element der Umweltpolitik. Basierend auf der «Strategie Biodiversität Schweiz» erteilte der Bund im Rahmen der Programmvereinbarungsperiode 2020 bis 2024 den Auftrag an die Kantone, eine ökologische Infrastruktur zu entwickeln und umzusetzen. Weiterführende Informationen zur ÖI sind im Anhang enthalten.

Kantonale Fachplanung Ökologische Infrastruktur (ÖI)

Die Flächen im Offenland ausserhalb des Siedlungsraums sind inzwischen bereits sorgfältig geplant: Die kantonalen Fachplanungen Ökologische Infrastruktur zeigen, wie viele Flächen für den Erhalt der Biodiversität notwendig sind, wo diese Flächen liegen sollen und wie sie vernetzt sind. Dafür bestimmen sie Kern- und Vernetzungsgebiete und weisen auf Schwerpunkte für die künftige Entwicklung hin. Diese Inhalte werden für verschiedenen Teilebenen bzw. für verschiedene gleichartige Lebensräume ausgearbeitet (im Minimum: Trockenlebensräume, Feuchtlebensräume, mosaikartige Lebensräume). Vorerst haben die Fachplanungen einen hinweisenden Charakter. Die Kantone können eine raumplanerische Verankerung vorsehen, dazu bedarf es einer Abstimmung mit den weiteren räumlichen Interessen. Regionen und Gemeinden können die Fachplanung ergänzen und im Siedlungsgebiet konkretisieren.

Ökologische Infrastruktur im Siedlungsraum (ÖIS)

Der Siedlungsraum ist ein Bestandteil der Ökologischen Infrastruktur. Die kantonalen Fachplanungen ÖI haben den Anspruch, eine Schwerpunktsetzung aus übergeordneter, grossräumiger Sicht darzustellen. Diese Flughöhe ist für den Siedlungsraum aber zu hoch. Die kleinräumigen Lebensräume im bebauten Siedlungsgebiet sind in der ÖI bisher nicht systematisch erfasst, Zielbilder sind nicht ableitbar. Die kantonalen Planungsinstanzen haben keinen oder keinen vollständigen Zugang auf die konkreten fachlichen Inhalte zur Ökologie im Siedlungsraum ihrer Gemeinden (Schutzzonen, Naturinventare, etc.). Sie können daher die ÖIS nicht erarbeiten, dies ist eine kommunale Aufgabe. Die Gemeinden müssen die Planung jedoch nicht über das ganze Gemeindegebiet erstellen, die kantonalen Fachplanungen decken die offene Landschaft bereits ab. Der Fokus liegt daher auf der Konzeption innerhalb des Siedlungsraums, ausserhalb kann bei Bedarf weiter verfeinert werden.

Es ist sinnvoll, die «Teilebenen» der ökologischen Infrastruktur auch im Siedlungsgebiet anzuwenden, sowohl für die Lebensräume als auch für die Vernetzungsfunktionen. Sie lassen sich beispielsweise konkretisieren in:

Trocken

- Trockenwiesen und nährstoffarme Grün- und Ruderalflächen, Bahnareale, extensive Dachbegrünungen, unversiegelte Hartbeläge, trockenwarme Waldflächen, usw.

Feucht

- Fliessgewässer, stehende Gewässer wie Seen, Teiche, Feuchtbiootope, Feucht- oder Nasswiesen, blau-grüne Dächer, feuchte Waldflächen, usw.

Mosaik

- Strukturreiche und vielfältige Freiräume mit kleinräumig unterschiedlichen Ausprägungen, wie Parks, Friedhöfe, Obstgärten, Hecken, alte eingewachsene Einfamilienhaus- und Villengärten, usw.

Siedlungsraum mit Potenzial

Das Interesse zum Thema Ökologische Infrastruktur im Siedlungsraum ist gross: Einerseits von den Kantonen, die das Siedlungsgebiet im Rahmen der Fachplanung Ökologische Infrastruktur einbeziehen möchten, andererseits von Gemeinden, die die Anliegen der Ökologischen Infrastruktur auch auf ihrem Gemeindegebiet raumplanerisch verbindlicher verankern und umsetzen wollen. Auch der politische Druck zum Thema Biodiversität im Siedlungsraum wird immer stärker: Trotz hohem Nutzungsdruck und Innenentwicklung ist der Bedarf für die Ökologische Infrastruktur im Siedlungsraum gross und das ökologische Potenzial vorhanden. Im Siedlungsraum bieten sich zudem wertvolle Synergien der ökologischen Infrastruktur mit weiteren Ansprüchen an den Freiraum an, wie Erholungsnutzung (wie bedarfsgerechtes Freiraumangebot, Fuss- und Velowege), Anpassung an den Klimawandel (wie Beschattung durch Bäume, durchgehendes Entlastungssystem, Regenwasserbewirtschaftung) oder bezüglich einem ansprechenden Ortsbild (wie prägende Bäume oder durchgehende Vorgärten) usw. Die ökologische Infrastruktur im Siedlungsgebiet unterstützt somit auch eine hohe Lebensqualität.

2. Ziele der «Praxishilfe ÖIS»

Warum eine Praxishilfe ÖIS?

Bislang liegen erst wenige Vorgaben und Beispiele vor, wie die Planungen zur Ökologischen Infrastruktur im Siedlungsraum (ÖIS) angegangen werden können: Vorwiegend grössere Städte erstellen bisher räumliche Konzeptionen zur ÖIS. Für eine breite Anwendung in den mittleren (und kleinen) Gemeinden sind diese Konzeptionen jedoch zu aufwändig und zu wenig pragmatisch: Es liegen meist keine detaillierten Naturinventare vor und diese Gemeinden verfügen nicht über entsprechende Fachleute, um die Fachplanungen intern zu erarbeiten oder um entsprechende externe Fachplanungen auszulösen. Unsicherheiten zum Vorgehen hemmen daher den Einstieg. Die zeitnahe Erstellung einer ÖIS ist jedoch essentiell, um wirkungsvoll Einfluss auf die Raumplanung und auf die bauliche Entwicklung zu nehmen und um Synergien wie zur Anpassung an den Klimawandel zu nutzen. Eine anwendungsorientierte Hilfestellung zur Erarbeitung einer ÖIS und zur wirkungsvollen Verankerung und Umsetzung erweist sich daher insbesondere für mittelgrosse Gemeinden als ein Bedarf.

Im Rahmen des Innovationsprojekt «Umsetzungsstrategien für die Ökologische Infrastruktur» wurde für die Kantone bereits ein Inputpapier zum Thema zusammengestellt. Im Fokus steht das Ziel, ausgehend von der Gesamtplanung der Ökologischen Infrastruktur in den Kantonen Anknüpfungspunkte für die weitere vertiefende Arbeit im Siedlungsraum zusammenstellen. Es handelt sich demnach um eine Art «Rahmenplanung» auf kantonaler Ebene, die die Anbindung bzw. Anschlussfähigkeit der Ökologische Infrastruktur in den Siedlungsraum und retour sicherstellen soll. Die vorliegende Praxishilfe knüpft daran und bietet konkrete Hilfestellungen für die kommunale Ebene.

Inhalt der Praxishilfe

Die vorliegende Praxishilfe richtet sich an das **Zielpublikum** der kommunalen Behörden von mittleren und kleinen Gemeinden, welche nicht über Spezialisten zur Biodiversität und / oder zur Erarbeitung von konzeptionellen freiraumplanerischen Instrumenten verfügen. Die Praxishilfe soll ihnen als einfache, verständliche und gut handhabbare Unterstützung zur Konzeption einer Ökologischen Infrastruktur im Siedlungsraum dienen, um - basierend auf vorliegenden Daten und Ortskenntnisse - zeitnah und ressourcenschonend ein **Zielbild ÖIS** zu erarbeiten oder es bei externen Planenden in Auftrag zu geben. Der **Perimeter** der ÖIS fokussiert primär auf den Siedlungsraum und zeigt in einer grossräumigen Betrachtung auch die die Vernetzungen in die offene Landschaft auf.

Die **Schritte zur Erarbeitung** eines Zielbildes ÖIS sind in Kapitel 3 aufgezeigt und mit relevanten Fragestellungen, bewährten Tipps und Verweis auf hilfreiche Grundlagen hinterlegt. Die Links auf die Grundlagen befinden sich im Anhang.

Empfehlungen zur **Verankerung und Umsetzung der ÖIS** sollen in Kapitel 4 den Weg ebnen, damit das Zielbild ÖIS baldmöglichst die angestrebte Wirkung erzielen kann. Das Zielbild dient als Grundlage, um frühzeitig einen fachlichen Input zur langfristigen raumplanerischen Ausrichtung in behördenverbindlichen Instrumente der Siedlungsentwicklung zu geben (kommunale Richtplanung, Raumentwicklungskonzepte, Ortsplanung). Auf dieser Basis können entsprechende grundeigentümerverbindliche Vorgaben formuliert werden (Bau- und Zonenordnungen, Schutzinventare). Bedeutung kommt dem Zielbild ÖIS in den operativen Tätigkeiten im Rahmen des Baubewilligungsverfahren zu, um Grundeigentümer und Planende zu Umgebungsqualitäten zu beraten.

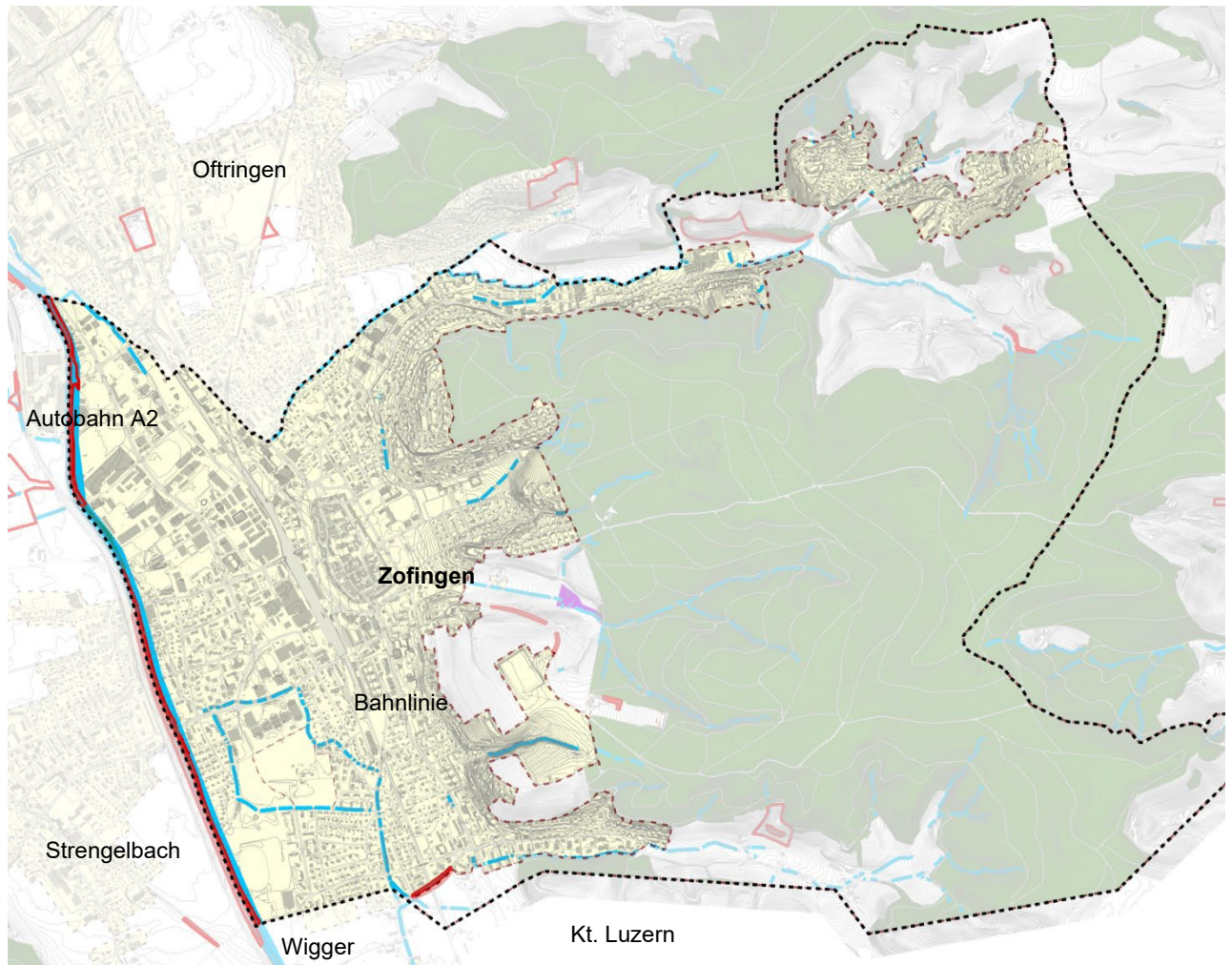
Die planerische Verankerung, die Beratung und Sensibilisierung der Grundeigentümer und der Bevölkerung, die Vorbildfunktion der Gemeinde sowie Anreize für Private erweisen sich als Erfolgsfaktoren der Umsetzung des Zielbildes. Der Pflege und dem Unterhalt der Flächen der ÖIS kommt bezüglich langfristiger Wirkung besondere Bedeutung zu. Die Praxishilfe unterstützt mit Tipps und verweist auf dienliche Grundlagen.

Beispiel Zofingen




Die Stadt Zofingen war eine der beiden Gemeinden, die im kantonalen Pilotprojekt «Klimaanpassung und Lebensraumaufwertung» (Bearbeitung 2021 bis 2023) analysiert und konzeptionell bearbeitet wurde: Im Projekt konnte aufgezeigt werden, wie im Siedlungsraum langfristig und wirkungsvoll die Biodiversität gefördert, das lokale Klima verbessert und die Naherholungsqualität erhöht werden können. Dieses erste räumliche Grobkonzept zur Biodiversität wurde nun aufgrund des im Pilotprojekt initiierten Baumkonzeptes sowie neuer kantonaler Datengrundlagen als Vorschlag zu einer ÖIS aufgearbeitet. Die einzelnen Arbeitsschritte sind dabei beispielhaft aufgezeigt.

Diese Konzeption erfolgte eigenständig im Rahmen des Projektes ÖIM und pragmatisch, aufgrund der vorliegenden Grundlagen und Daten. Es fanden keine ergänzenden Bestandesaufnahmen statt. Die Stadt Zofingen hat den Entwurf mit Interesse zur Kenntnis genommen, er ist aber inhaltlich noch nicht geprüft oder fachlich diskutiert.




Die nachfolgende Abbildung bietet zum Einstieg eine Übersicht zum Gemeindegebiet Zofingen. Die ÖIS konzentriert sich auf das Siedlungsgebiet, berücksichtigt aber die angrenzenden Flächen in der offenen Landschaft mit, insbesondere die Schutzgebiete. Diese Informationen sind daher jeweils leicht abgeschwächt als Hintergrund dargestellt. Das Gemeindegebiet von Zofingen wird westlich durch die Wigger begrenzt, die Autobahn A2 stellt eine zusätzliche Zäsur dar. Zofingen wird durch die Bahnlinie in zwei Ortsteile unterteilt: Die Ebene bis zur Wigger mit vor allem in Norden noch grossen Industrie- und Gewerbearealen (und entsprechenden Qualitäten als ruderales trockene Lebensräume), welche sich im Umbruch befinden. Östlich der Bahnlinie liegt die Altstadt. Anschliessend folgen Bereiche mit öffentlichen Bauten und Anlagen, danach in Hanglage stark durchgrünte Wohngebiete. Innerhalb des Siedlungsraums sind viele Fliessgewässer vorhanden und teilweise offen geführt. Östlich grenzen Landwirtschaftsflächen und vorwiegend Wald an den Siedlungsraum. Im Süden grenzt der Kanton Luzern an. Hier waren die digitalen Daten nicht zugänglich für diese Konzeption.



Übersicht

-  Amphibienlaichgebiet ¹⁾
-  Schutz- und Naturschutzgebiete ¹⁾
-  Offene Fliessgewässer ¹⁾

Hintergrundinformationen

-  Siedlungsgebiet ¹⁾
-  Wald ¹⁾
-  Gemeindegrenze ¹⁾

¹⁾ Datenquelle: Kanton AGIS

3. Schritte zur Erarbeitung eines Zielbildes ÖIS

Die heutigen **Kerngebiete (a.)** und teilweise auch die **Vernetzungsachsen (b.)** innerhalb des Siedlungsgebietes sind oft über Inventare oder Konzepte zur Biodiversität bereits bekannt. Es gilt, diesen Bestand planerisch zu erfassen und den Bedarf an **zusätzlichen wertvollen Lebensräumen (c.)** sowie **ergänzenden Vernetzungsachsen (d.)** zu definieren, damit eine funktional ökologische Infrastruktur konzipiert werden kann. Die Flächen sind innerhalb des Siedlungsraums sowie mit wertvollen Schutzgebieten oder Achsen in der offenen Landschaft zu verbinden, um ein Austausch der Arten zu sichern. Die Potenziale für zusätzliche Flächen und Qualitäten sind zu eruieren. Ein optionaler, aber empfohlener Arbeitsschritt ist die **Einteilung des Siedlungsgebiet nach definierten Lebensraumqualitäten (e.)**, damit sie die ÖIS wirkungsvoll unterstützen. Die Schritte a. bis d. resp. e. führen zum **Zielbild (f.)**.

Das Zielbild ist in den raumplanerischen Instrumenten zu verankern und die Umsetzung ist einzuleiten (vgl. Kap. 4).



Ist-Zustand ermitteln

- a. Heutige Kerngebiete und deren Ausprägungen
- b. Heutige Vernetzungsachsen und deren Funktionen

Bedarf für eine wirkungsvolle ÖIS formulieren

- c. Zusätzliche wertvolle Lebensräume
- d. Ergänzende Vernetzungsachsen
- e. Optional: Einteilung des Siedlungsgebietes nach Lebensraumqualitäten

ÖIS konzipieren

- f. Zielbild

Verankerung und Umsetzung vollziehen

- g. Verankerung in den raumplanerischen Instrumenten
- h. Umsetzung auf eigene Flächen
- i. Umsetzung auf Drittflächen

Die einzelnen Arbeitsschritte zur Konzeption eines Zielbildes werden nachfolgend beschrieben und anhand des Beispiels einer ÖIS für Zofingen dokumentiert.

Ist-Zustand

Im Ist-Zustand werden bereits bestehende, sehr hohe Naturwerte dargestellt. Als **«Kerngebiete» (a.)** werden Flächen erfasst, die aufgrund ihres hohen Wertes für die Biodiversität entweder bereits unter Schutz stehen oder räumlich gleichwertig gesichert sind. Auch die bestehenden **«Vernetzungsachsen» (b.)** sind teilweise bereits konzeptionell erfasst oder können aufgrund der Grundlagendaten, Luftbilder und Ortskenntnisse ermittelt werden.

a. Heutige Kerngebiete und deren Ausprägungen

Als Kerngebiete können im Siedlungsgebiet nebst den eigentlichen Schutzgebieten auch weitere grössere Freiflächen von besonders hoher ökologischer Qualität oder Flächen mit besonderem Artenvorkommen bezeichnet werden. Es handelt sich also um wertvolle Flächen, die aufgrund rechtlicher (Schutzverordnungen, Schutzzonen), planerischer (Zonierung als Freihaltezonen, Baulinien, Gewässerraumfestlegung) oder anderer wirksamer Mittel (vertragliche Vereinbarungen, etc.) räumlich ausgeschieden und somit weitgehend gesichert sind. Kerngebiete sollen Lebensgemeinschaften oder Populationen von National Prioritären Arten (NPA) ausreichend grosse, geeignete und hochwertige Lebensräume bieten. Dies kann wo möglich auch überlagernd mit anderen Funktionen erfolgen.

Es wird also empfohlen, im Siedlungsraum unter den Kerngebieten nicht nur die eigentlichen Schutzgebiete und -objekte aufzunehmen, sondern weitere wertvolle Lebensräume, welche planungsrechtlich gesichert sind, wie naturnahe Parkanlagen, Gewässer oder Friedhöfe.

Kerngebiete werden entsprechend ihren Ausprägungen den unterschiedlichen Teilebenen Trockenlebensräume, Feuchtlebensräume und mosaikartige Lebensräume zugeordnet.

Relevante Fragen zur Festlegung der Kerngebiete:

- Bestehen Objekte und Areale, welche formell unter Schutz stehen (Schutzverordnung, Schutzzone in der Nutzungsplanung z.B. Zonenplan, Kulturlandplan, ...) im Siedlungsgebiet oder direkt angrenzend?
- Hat es Lebensräume, welche gemäss Naturschutzgesetzgebung geschützt sind (NHG Art. 18 Abs. 1bis und Art. 21 Abs. 1; z.B. Hecken, Feldgehölze, Uferbereiche, Ufervegetation)?
- Kommen Lebensräume von Arten der roten Liste oder von national prioritären Arten im Siedlungsgebiet vor?
- Gibt es naturnahe Gewässer oder Gewässerabschnitte, welche über die Gewässerraumfestlegung gesichert sind?
- Hat es ökologisch besonders wertvolle Waldflächen innerhalb des Siedlungsgebietes?
- Welche ökologisch bereits heute wertvollen Lebensräume wie Parks oder Friedhöfe sind raumplanerisch langfristig gesichert und bleiben in ihrem hohen ökologischen Wert auch so erhalten (Freihaltezonen, Erholungszonen)?
- Falls ein Hinweisinventar zu Naturschutzflächen vorliegt:
Welche der Flächen sind in einer Freihalte- oder Erholungszone und bleiben daher absehbar erhalten?
Welche Flächen sind im Eigentum der öffentlichen Hand und unterliegen somit der «Selbstbindung», also der Verpflichtung der öffentlichen Hand, die Inventare zu berücksichtigen (z.B. Aussenräume von Schulen, zonierte als öffentliche Anlagen)?
- Sind ökologische Flächen allenfalls in Sondernutzungsplanungen oder Arealentwicklungen definiert, so dass der Wert langfristig gesichert ist (auch ohne Unterschutzstellung oder Zonierung als Freihalte- oder Grünzone)?
- Sind wertvolle private Areale im Siedlungsgebiet allenfalls zertifiziert oder ausgezeichnet (z.B. «Natur & Wirtschaft»)?

Tipps:

- Nehmen Sie die unter Schutz gestellten Objekte (Bauordnung, Schutzinventare) als Grundlage der Kerngebiete.
- Beziehen Sie für ihren Gemeindeperimeter einen Auszug aus der kantonalen Fachplanung Ökologische Infrastruktur. Er zeigt die kantonalen Schwerpunkte auf und gibt Ergänzungsbedarf vor. In gewissen Kantonen wird die ÖI auch in regionalen Landschaftsentwicklungsprogrammen räumlich konkretisiert (z.B. LEP Kt. Aargau).
- Konsultieren Sie die nationalen Datenbanken (z.B. InfoSpecies) – vieles ist verfügbar.

- Arbeiten Sie mit lokalen Naturschutzorganisationen zusammen – diese kennen die Naturwerte in der Gemeinde meist sehr genau.
- Ordnen Sie die Kerngebiete möglichst den verschiedenen Teilebenen zu: Trocken, Feucht, Mosaik. In kleinen Gemeinden oder bei wenigen Naturwerten kann auch darauf verzichtet werden.

Hilfreiche Grundlagen:

- Kantonale und kommunale Schutzverordnungen
- Schutz- und Hinweisinventare auf Ebene Bund, Kanton, Gemeinde
- Bau- und Zonenordnungen: Festlegungen zu Schutzobjekten
- Räumliche Strategien, Konzepten und Planungen (wie regionale oder kommunale Richtpläne, Raumentwicklungskonzepte, Landschaftsentwicklungsprogramme etc.) (Aussagen zu wertvollen Objekten im Bestand)
- Kantonale Geoportale mit Daten zu Arten, Lebensräumen und Gewässern

Beispiel Zofingen

a. Heutige Kerngebiete

Die Kerngebiete von Zofingen sind die unter Schutz gestellte Gehölze sowie die Schutzgebiete (Zone Magerwiese, Naturobjekte, usw.) gemäss Kulturlandplan und Bau- und Nutzungsordnung (BNO). Gewisse Zonierungen beinhalten bereits einen Schutz des Gehölzbestandes und fordern bei Eingriffen Ersatz ein. Gewisse öffentlichen Freiräume (Friedhof, Parkanlage) werden in Zofingen auch ohne eine eigentliche Schutzverordnung als Vorschlag bereits als Kerngebiete deklariert: Sie bieten bereits heute wertvolle Lebensräume, die über eine naturnahe Pflege gezielt entwickelt werden, sind zonenrechtlich gesichert und befinden sich im Besitz der öffentlichen Hand. Zudem sind in Zofingen gewisse naturnahe, offene Gewässerabschnitte (renaturierte Wigger, Bäche, Weiher) sowie wertvolle Uferbereiche als Kerngebiete eingestuft. Sie sind über die Gewässerraumfestlegung oder die BNO als Uferschutzstreifen gesichert. Die Kerngebiete wurden den verschiedenen Teilebenen Trocken, Feucht und Mosaik zugeordnet.

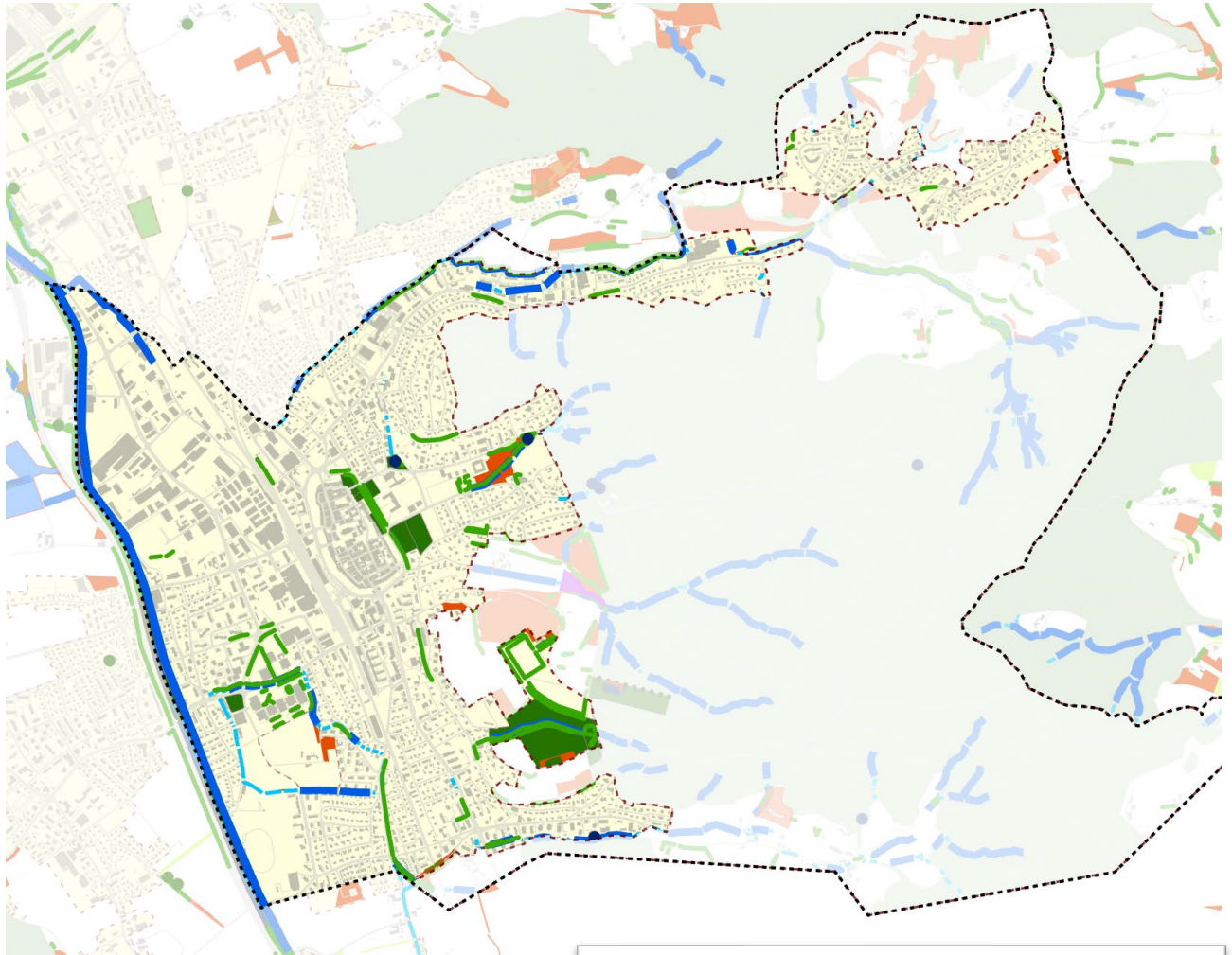
Heutigen Kerngebiete und deren Ausprägung in der Stadt Zofingen



Links: Die öffentliche Parkanlage «Rosengarten» ist auf Biodiversität und auf Naturerlebnis ausgerichtet.

Mitte: Der renaturierte Trothenweiher.

Rechts: Die gesicherten Ökoflächen (Labiola) im Gebiet Kirchmoos.



a. Heutige Kerngebiete

Trocken

- Ökoflächen (Labiola):
ruderal, trocken, mager, extensiv ¹⁾

Feucht

- Fließgewässer natürlich bis wenig beeinträchtigt ¹⁾
- Feuchtgebiet, Amphibien, Weiher in Kulturlandplan ¹⁾
- Amphibienlaichgebiet ¹⁾

Mosaik

- Hecken im Kulturlandplan ¹⁾
- Öffentliche Freiräume ¹⁾

Hintergrundinformationen

- Schutz- und Naturschutzgebiete ¹⁾
- Siedlungsgebiet ¹⁾
- Wald ¹⁾
- Gemeindegrenze ¹⁾
- Fließgewässer

¹⁾Datenquelle: Kanton AGIS

b. Heutige Vernetzungsachsen und deren Funktionen aufzeigen

Vernetzungsachsen verbinden Kerngebiete und wertvolle Lebensräume untereinander – sowohl innerhalb des Siedlungsraums als auch in die offene Landschaft. Sie sollen den Austausch der Zielarten gewährleisten und werden entsprechend ihrer Funktionen den Teilebenen Trocken, Feucht und Mosaik zugeordnet. Vernetzungsachsen erreichen nicht denselben ökologischen hohen Wert wie die Kerngebiete und sind in der Regel (mit Ausnahme der Gewässer) auch nicht grundeigentümerverbindlich geschützt, tragen aber wesentlich zu einer funktionsfähigen Ökologischen Infrastruktur im Siedlungsraum bei.

Relevante Fragen zu den heutigen Vernetzungsachsen:

- Sind die Vernetzungsachsen in der Gemeinde bereits bezeichnet, gibt es Aussagen dazu? Falls ja, überprüfen, sonst entwickeln.
- Welche Strukturen haben heute bereits eine wichtige vernetzende Funktion?
Das können Objekte sein wie Gewässer und ihre Ufer, Hecken, Alleen, zusammenhängende Vorgärten, Verkehrsbegleitflächen oder Böschungen entlang von Bahnlinien oder National- und Kantonsstrasse etc.
- Können die Vernetzungsfunktionen den Teilebenen zugeordnet werden (Trocken, Feucht, Mosaik)?
- Sind die Kerngebiete untereinander und mit anderen Grünflächen vernetzt oder mit der offenen Landschaft verbunden?
- Verlaufen übergeordnete Wildtierkorridore durch oder entlang des Siedlungsgebiets?

Tipps:

- Arbeiten Sie mit lokalen Naturschutzorganisationen zusammen – sie haben viel lokales Wissen.
- Überprüfen Sie alte Karten oder ISOS-Einträge. Viele Strukturen wie Hecken, Grünzüge, durchgehende Vorgärten oder Obsthaine sind historisch gewachsen und heute nur noch teilweise oder in Relikten erkennbar, können aber ergänzt und gestärkt werden.
- Achten Sie auf Gebiete mit einer hohen Durchgrünung und einem dichten, alten Baumbestand. Sie haben eine wichtige Vernetzungsfunktion.
- Prüfen Sie die Siedlungsränder. Diese haben als Bindeglied der Siedlung mit der offenen Landschaft eine wichtige Funktion.
- Prüfen Sie, ob Landwirtschaftsflächen mit Biodiversitätsvereinbarungen vorhanden sind.

Hilfreiche Grundlagen:

- Kantonale Fachplanungen ÖL
- Kantonale, regionale und kommunale Richtplanungen (Aussagen zum Bestand)
- Regionale Landschaftsentwicklungsprogramme
- Übergeordnete räumliche Naturschutz- und Biodiversitätsstrategien (Aussagen zum Bestand)
- Kommunale räumliche Strategie zur Siedlungsentwicklung oder zur Biodiversität (Aussagen zum Bestand)
- Unterlagen zur Gewässerraumfestlegung
- Kantonale Geoportale: z.B. Ökomorphologie Gewässer, Wildtierkorridore etc.
- Historische Karten, ISOS, Inventare der Denkmalpflege
- Luftbilder und LIDAR Daten

Beispiel Zofingen

b. Heutige Vernetzungsachsen

In Zofingen leisten die nicht bereits als Kerngebiete definierten Gewässer mit ihren Uferbereichen einen wertvollen Beitrag zur Vernetzung. Die Bahnlinie hat eine wichtige Funktion als übergeordnetes vernetzendes Element von trockenen Lebensräumen. Weiter wurden in Zofingen die Strassenabschnitte mit Baumreihen und Unterwuchs in den Baumscheiben als vernetzend bewertet. Hier sind insbesondere die Aufwertungen am Eisengrubenweg und an der Obere Mühlemattstrasse zu erwähnen: der Eisengrubenweg wurde kürzlich auf vorbildliche Weise ökologisch und als Beitrag zur Schwammstadt aufgewertet, die Oberer Mühlemattstrasse wird bis Ende 2026 fertiggestellt. Die beiden Planungen sind mit dem kantonalen Naturpreis 2025 ausgezeichnet. Auch die Gebiete mit starker Durchgrünung mit altem Baumbestand haben in Zofingen eine hohe vernetzende Funktion.

Auf Gemeindegebiet von Zofingen verläuft im Osten ein Wildtierkorridor über den bewaldeten Hügelzug, der für das Siedlungsgebiet aber nicht relevant ist. Durchgehende Vorgartenstrukturen wurden noch nicht eruiert, sie haben allenfalls weitere Vernetzungsfunktionen im Siedlungsgebiet.

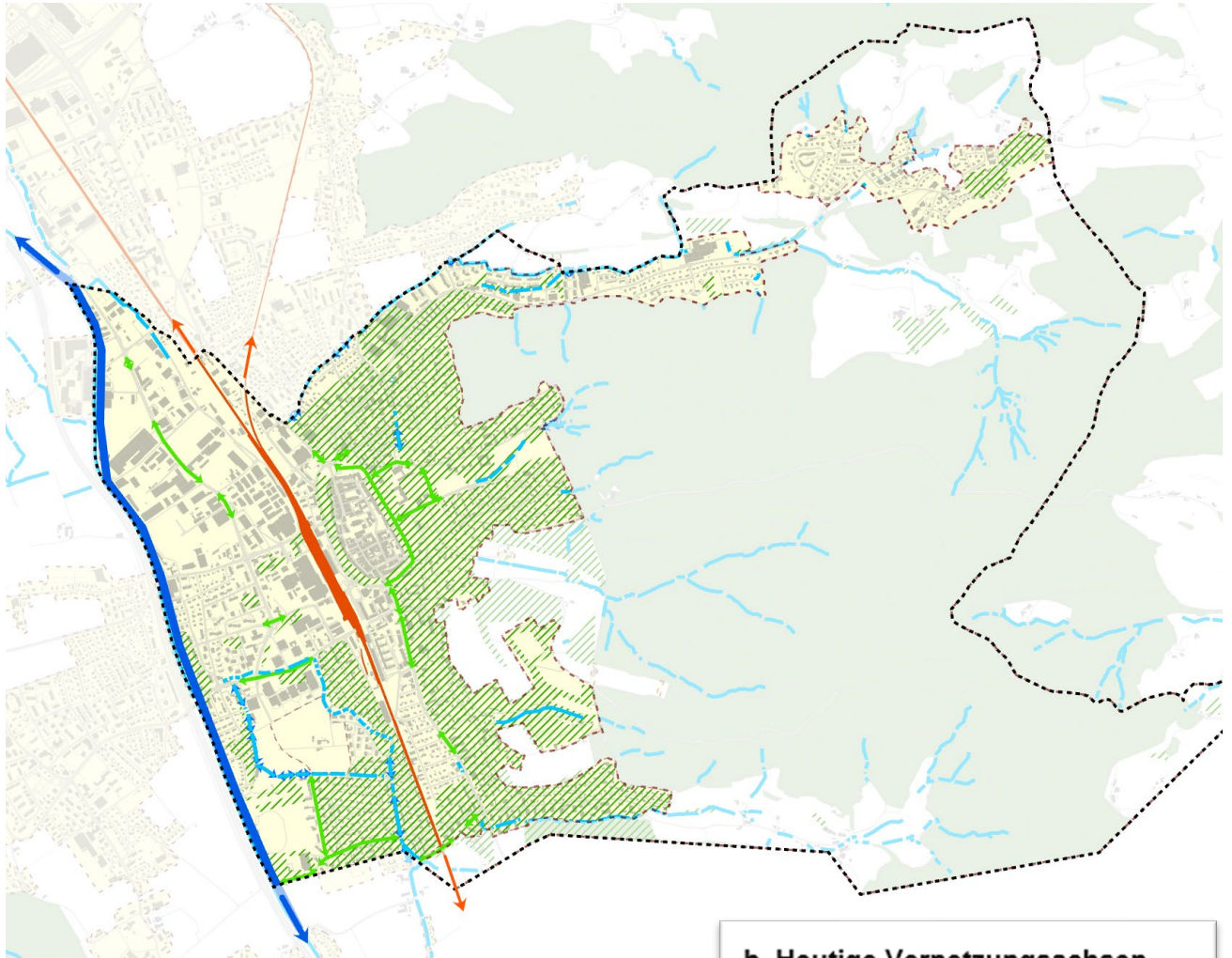
Heutige Vernetzungsachsen und deren Funktionen in der Stadt Zofingen



Links: Der Stadtbach ist über längere Bereiche offen geführt und wirkt als Vernetzungsachse (Feucht).

Mitte: Das Bahnareal ist eine übergeordneter Vernetzungsachse (Trocken).

Rechts: Der neu gestaltete Eisengrubenweg mit Baumreihe in durchgehendem Grünstreifen (Mosaik).



b. Heutige Vernetzungsachsen

Trocken

↔ Bahnareal ¹⁾

Feucht

↔ Fliessgewässer mit Uferbereichen ¹⁾

Mosaik

↔ Strassen mit Baureihen/Alleen mit Unterwuchs ³⁾

▨ Baumgeprägte Gebiete mit Vernetzungsfunktionen

Hintergrundinformationen

▨ Siedlungsgebiet ¹⁾

▨ Wald ¹⁾

▨ Gemeindegrenze ¹⁾

— Fliessgewässer ¹⁾

Datenquellen

¹⁾ Kanton AGIS

³⁾ Gemeinde/Geometer

Bedarf für eine wirkungsvolle ÖIS

Unter dem Bedarf für eine ÖIS werden über «**zusätzliche wertvolle Lebensräume**» (c.) sowie «**ergänzende Vernetzungsachsen**» (d.) die Flächen und Funktionen ausgewiesen, welche aufgrund ihres Potenzials und ihrer Lage als wertvolle Ergänzungen anzustreben oder welche notwendig sind, um die Funktion der ÖIS sicherzustellen. Optional wird empfohlen, das **Siedlungsgebiet nach «Lebensraumqualitäten»** (e.) einzuteilen, damit diese die ÖIS möglichst wirkungsvoll unterstützen und bereichern.

c. Zusätzliche wertvolle Lebensräume

Als zusätzliche wertvolle Lebensräume werden (öffentliche) Freiflächen bezeichnet, welche raumplanerisch gesichert sind (Freihalte- und Grünzonen, Baulinien, Sicherung über Sondernutzungsplanung, als Gewässer-raum, etc.) und ein hohes Potenzial zur ökologischen Aufwertung aufweisen, wie Parkanlagen, Schulumgebungen, Friedhöfe, renaturierbare Gewässer, usw. Dabei sind Überlagerung mit anderen Freiraumfunktionen durchaus sinnvoll und schaffen Synergien, insbesondere zu Erholung, Anpassung an den Klimawandel oder Ortsbild. Im Rahmen der Siedlungsentwicklung wie bei Umnutzung von Industriearealen sollen zudem neue, zusätzliche Freiflächen gesichert und entwickelt werden, welche zukünftig einen Beitrag zur ökologischen Infrastruktur leisten. Der langfristige Erhalt und die raumplanerische Sicherung der wertvollsten Lebensräume oder falls unumgänglich ein Ersatz der heutigen Qualitäten ist anzustreben.

Relevante Fragen für die Konzeption der zusätzlichen wertvollen Lebensräume:

- Welche öffentlichen Frei- und Grünräume können zu ergänzenden wertvollen Lebensräumen aufgewertet werden?
- Welches sind wertvolle Naturobjekte und Lebensräume in der Gemeinde, die bisher nicht formell unter Schutz stehen und nicht als Kerngebiete erfasst sind – im Siedlungsgebiet oder direkt angrenzend?
- Gibt es private Areale oder Gebiete, die hohe Lebensraumqualitäten und eine grosse Artenvielfalt aufweisen und die es in ihrer Qualität insgesamt zu erhalten gilt, wie beispielsweise Wohngebiete mit wertvollem altem Baumbestand und / oder grossem Struktureichtum?
- Können grössere private Frei- und Grünräume über Anreize und Beratung zu ergänzenden wertvollen Lebensräumen aufgewertet werden (Label Natur & Wirtschaft, Anreizprogramme)?
- Kommen siedlungstypische oder -gebundene Arten der roten Liste oder von national prioritären Arten vor, auf die es in der Ausrichtung der Entwicklung Rücksicht zu nehmen gilt (z.B. Mauer-/Alpensegler, Mehl-/Rauchschwalben, Fledermausarten, ...)? Wo liegen diese Flächen?
- Sind Entwicklungsplanungen und Arealentwicklungen anstehend, die eine Ausgestaltung von Grünflächen ermöglichen, auf welchen Naturwerte entwickelt werden können? Wo wären solche Flächen zwingend notwendig zur Konzeption einer ÖIS und in welcher Qualität?

Tipps (vgl. auch Kapitel 4):

- Gehen Sie als öffentliche Hand mit Vorbild voran. Werten Sie bestehende öffentliche Freiräume zu strukturreichen, wertvollen ökologischen Standorten auf.
- Sichten Sie die langfristigen Investitionsplanungen zu kommunalen Bauten und Anlagen (Schul- und Sportanlagen, Wohn- und Verwaltungsbauten im Besitz der Gemeinde, etc.). Eine frühzeitige Forderung von Mehrwerten ermöglicht Synergien (z.B. Baumplantungen, Gebäudebegrünungen) resp. verhindert Verluste von Naturwerten.
- Arbeiten Sie für die wertvollsten Flächen, welche bisher keinen Schutzstatus oder eine zonenrechtliche Sicherung aufweisen, gezielt auf einen langfristigen Erhalt hin (Bauordnung, Schutzinventare, Vereinbarungen, Landabtausch, etc.).
- Stellen Sie sicher, dass die Flächen im Eigentum der öffentlichen Hand grundsätzlich naturnah bewirtschaftet werden – auch die Pachtflächen.
- Erstellen Sie Entwicklungs- und Pflegekonzepte für die Flächen der öffentlichen Hand, um die Qualität langfristig und wirkungsvoll zu lenken.
- Arbeiten Sie mit lokalen Naturschutzorganisationen zusammen – diese haben auch Ideen zu Potenzialflächen.
- Nehmen Sie gezielt Einfluss auf Sondernutzungsplanungen und Arealentwicklungen, um zusätzliche hochwertige Lebensräume zu sichern.
- Beraten Sie grosse private Grundeigentümer zu ökologischen Aufwertungen und naturnaher Bewirtschaftung im Bestand.

- Prüfen Sie die Möglichkeiten von grossflächigen Gebäudebegrünungen, welche auch als ergänzende wertvolle Lebensräume dienen.
- Prüfen Sie Nisthilfen, um (bedrohte) Arten gezielt zu unterstützen (Mauersegler in Kirchtürmen etc.).

Hilfreiche Grundlagen:

- Grünflächeninventar der Gemeinde
- Natur- und Bauminventare
- Bau- und Zonenordnung:
Freihalte-, Grün- und Erholungszonen (zur Prüfung von Aufwertungspotenzialen auf gesicherten Flächen), Gebiete mit Gestaltungsplanpflicht (grössere Einflussmöglichkeiten)
- Investitionsplanung der Gemeinde
- Kantonale und regionale Richtplanungen und Strategien (Aussagen zu Entwicklungen)
- Hinweisinventare auf Ebene Bund, Kanton, Gemeinde oder von Naturschutzorganisationen
- Daten der Amtlichen Vermessung (Bodenbedeckung, Unterbauung)
- Kantonale Geoportale
- Vegetationsstrukturen aus LIDAR Daten
- Luftbilder

Beispiel Zofingen

c. Zusätzliche wertvolle Lebensräume

Folgende Lebensräume wurden in Zofingen als zusätzliche wertvolle Lebensräume im Siedlungsraum bewertet: öffentliche Grünräume mit ökologischem Aufwertungspotenzial, Umnutzung der (nicht zonenkonformen) Parkierungen im Norden der Altstadt zu einem Grünraum sowie private Grünräume wie die Grabengärten, für welche gemäss BNO bereits erhöhte Anforderungen gelten. Weiter sind die Potenziale in der städtebaulichen Entwicklung symbolisch angesprochen: in der Umnutzung der Industrieareale über Sondernutzungsplanungen und Arealentwicklungen sind zusätzliche hochwertige Lebensräume zu sichern, um den Ersatz heutiger Qualitäten zu gewährleisten. Dies ist symbolisch angedeutet.

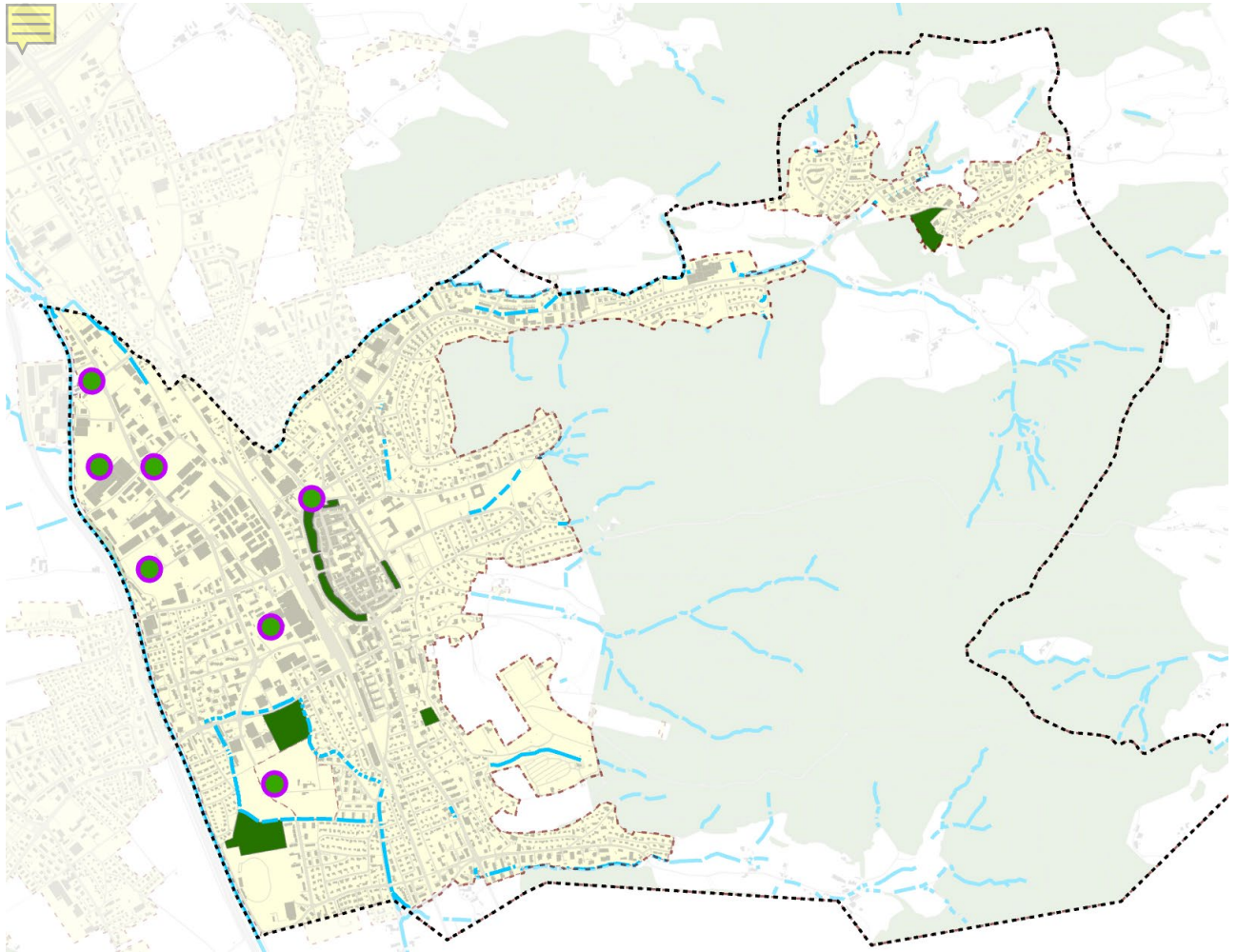
Zusätzliche wertvolle Lebensräume in der Stadt Zofingen





Links: Die privaten Bereiche der Grabengärten bieten grosse Aufwertungsmöglichkeiten zu wertvollen, zusammenhängenden Lebensräumen.

Mitte: Die Umnutzung der heutigen Parkierungen im Norden der Altstadt in einen Grünraum, gemäss Zweckbestimmung im Zonenplan (Grünzone) ist eine Chance.

Rechts: Sicherung von neuen, wertvollen Lebensräumen im Rahmen der Umnutzung von Industriearealen wie dem Swissprinters-Areal von Rignier vorsehen.



c. Zusätzliche wertvolle Lebensräume

-  Weitere Aufwertungen in bestehenden Freiräumen ³⁾
-  Potential / Bedarf zusätzliche Freiräume bei städtebaulicher Entwicklung ⁵⁾

Hintergrundinformationen

-  Siedlungsgebiet ¹⁾
-  Wald ¹⁾
-  Gemeindegrenze ¹⁾
-  Fließgewässer ¹⁾

Datenquelle

¹⁾ Kanton AGIS

³⁾ Gemeinde/Geometer

⁵⁾ Auswertung Orthofotos usw.

d. Ergänzende Vernetzungsachsen

Ergänzende Vernetzungsachsen zeigen den Bedarf, um Lücken im Bestand zu schliessen oder zeigen Chancen für zukünftige Vernetzungen auf. Sie sind notwendig, um die ökologische Funktion langfristig zu planen und zu sichern. Sie sichern die Verbindung zwischen bestehende Kerngebieten (a.) oder zu zusätzliche wertvollen Lebensräumen (c.) innerhalb des Siedlungsgebietes oder schliessen in die offene Landschaft an. Auch die ergänzenden Vernetzungsachsen werden, wenn möglich, den Funktionen Feucht, Trocken und Mosaik zugeteilt.

Relevante Fragen für die Konzeption der ergänzenden Vernetzungsachsen:

- Wo müssten dringend Vernetzungen zwischen den Kerngebieten und zur umgebenden Landschaft erstellt oder geschlossen werden, um die Kerngebiete langfristig zu erhalten?
- Wo können bestehende Lebensräume in ihrer Funktion zu Vernetzungskorridoren entwickelt werden (wie Baumreihen mit Unterpflanzung aufwerten, mehr Grünvolumen mit Bäumen und Sträuchern, zusammenhängende Vorgartenstrukturen aufwerten, Durchlässigkeit im Siedlungsgebiet erhöhen)?
- Wo bieten sich zusätzliche Vernetzungsfunktionen an, die es zu entwickeln gilt? Neue Baumreihen pflanzen, eingedolte Bäche öffnen, etc.
- Welche Qualitätsanforderungen müssen die Vernetzungsgebiete erfüllen, um die Kerngebiete in ihren Ausprägungen zu unterstützen?
- Wo können im Rahmen der Siedlungsentwicklung und insbesondere bei Sondernutzungsplanungen und Arealentwicklungen neu Strukturen angelegt werden, z.B. über durchgehende grüne Vorzonen, Fuss- und Velowege mit Bäumen in Grünstreifen, hohe Durchgrünung und dichter Baumbestand, usw.?
- Welche Barrieren und Hindernisse sind zu beheben oder zu entschärfen, um für gewisse Arten eine zukünftige Vernetzung zu ermöglichen?

Tipps:

- Zeigen Sie visionär die notwendigen Vernetzungsachsen auf, um Kerngebiete untereinander und mit der offenen Landschaft optimal zu verbinden und langfristig in ihrer Qualität zu erhalten – auch wenn diese Achsen heute noch nicht immer durchgehend umsetzbar scheinen.
- Schliessen Sie Lücken in weitgehend bestehenden Vernetzungsachsen.
- Bezeichnen Sie wo möglich und sinnvoll die angestrebten Funktionen der Vernetzungsachsen, um die Kerngebiete wirkungsvoll zu verbinden (Trocken, Feucht, Mosaik).
- Sichten Sie die langfristigen Investitionsplanungen zu Verkehrs- und Infrastrukturprojekten. Eine frühzeitige Förderung von Synergien ermöglicht Mehrwerte (Baumplantungen, Grünstreifen, unversiegelte Flächen) resp. verhindert zusätzliche Verluste von Naturwerten.
- Prüfen Sie die Möglichkeiten von Gebäudebegrünungen, welche auch als Trittsteine dienen können.

Hilfreiche Grundlagen:

- Kantonale und regionale Richtplanungen (Aussagen zum geplanten Vernetzungsfunktionen wie Bachöffnungen oder sich bietende Chancen wie über geplante Infrastrukturprojekten, etc.)
- Kommunale Richtpläne und Strategien (Fusswege, Strassenbäume, usw.)
- Inventare Denkmalpflege, ISOS, usw.
- Vegetationsstrukturen aus LIDAR Daten
- Kantonale Geoportale, z.B. eingedolte Gewässer
- Investitionsplanungen zu Verkehrs- und Infrastrukturprojekten
- Luftbilder

Beispiel Zofingen

d. Ergänzende Vernetzungsachsen

In Zofingen wurden die potenziellen oder die zusätzlich notwendigen Vernetzungsachsen zur Schliessung von Lücken im Siedlungsraum folgendermassen bewertet:

Es sind die Fliessgewässer bezeichnet, welche ausgedolt oder renaturiert werden können, um eine durchgehende Vernetzung zu ermöglichen. Weiter sind zusätzliche, im Baumkonzept empfohlene Baumreihen mit Unterbepflanzung aufgenommen. In Industriegebiet wurden Vernetzungsachsen konzeptionell festgelegt, welche die heutige Durchlässigkeit im trockenen Lebensraum auch weiterhin sichern sollen, in Abstimmung mit den zusätzlichen wertvollen Lebensräumen (c.).

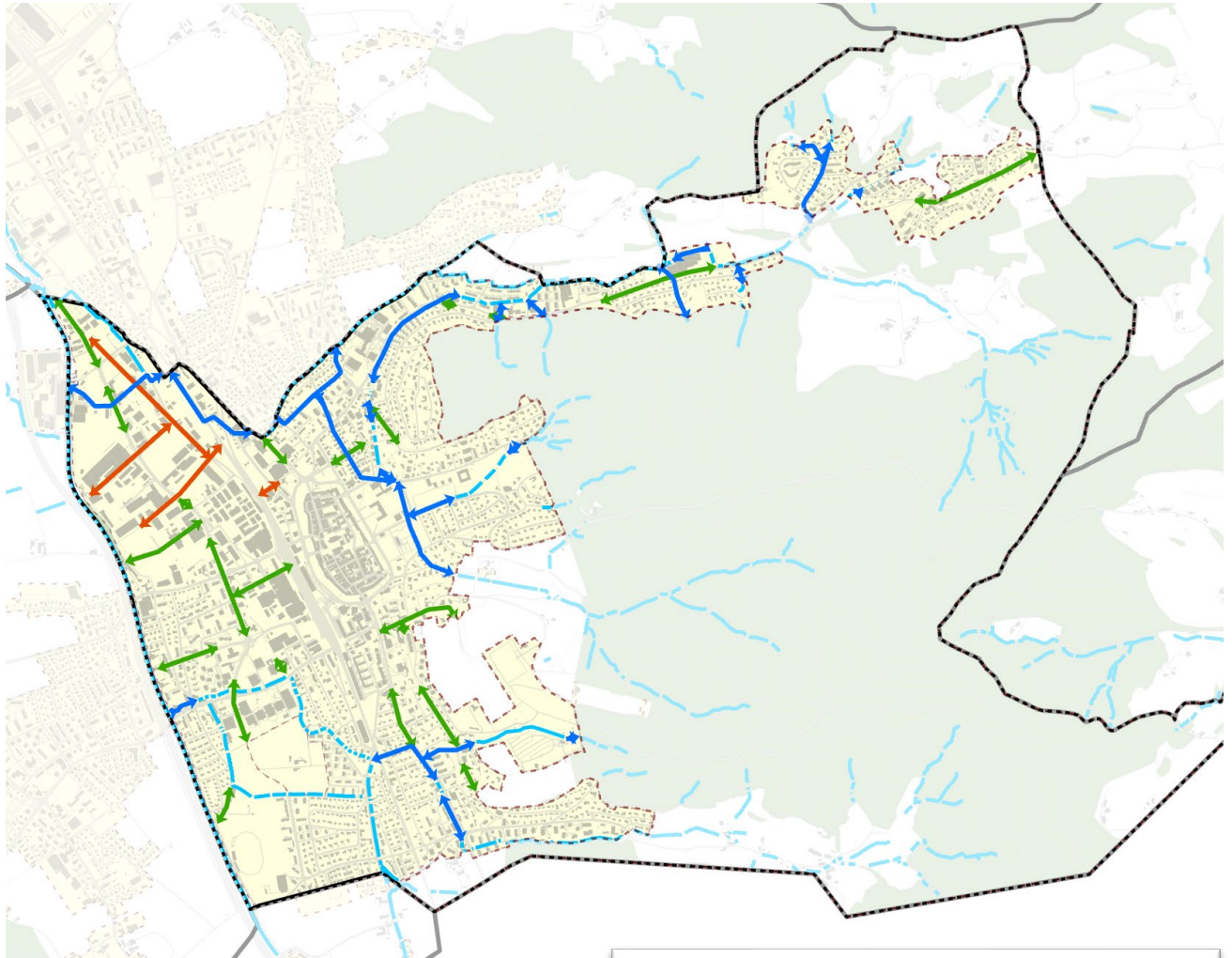
Ergänzende Vernetzungsachsen in der Stadt Zofingen



Links: Potenziale zur Öffnung des eingedolten Baches an der Säli- / Frohburgstrasse (Feucht).

Mitte: Die gemäss Baumkonzept an der Mühlemattstrasse vorgesehene Baumreihe mit Unterbepflanzung wirkt auch als Vernetzungsachse (Mosaik).

Rechts: Die Schliessung der kurzen Lücke in der offenen Gewässerführung zwischen der Altachen und der Wigger ist langfristig anzustreben.



d. Ergänzende Vernetzungsachsen

Trocken

- ↔ Industrie- / Gewerbeareale zum Bahnareal vernetzen ⁵⁾

Feucht

- ↔ Fließgewässer ausdolen / renaturieren ¹⁾

Mosaik

- ↔ Baureihen / Alleen pflanzen, beziehungsweise mit Unterbepflanzungen ergänzen ³⁾

Hintergrundinformationen

- Siedlungsgebiet ¹⁾
- Wald ¹⁾
- Gemeindegrenze ¹⁾
- Fließgewässer ¹⁾

Datenquellen

¹⁾ Kanton AGIS

³⁾ Gemeinde/Geometer

⁵⁾ Auswertung Orthofotos usw.

e. Optional: Einteilung des Siedlungsgebietes nach Lebensraumqualitäten

Der Siedlungsgebiet trägt als Gesamtheit zur Funktionsfähigkeit der Ökologischen Infrastruktur bei. Die ökologische Qualität des Siedlungsgebietes beeinflusst den Austausch und die Ausbreitung von Arten sowie die Qualitäten der Kerngebiete und Vernetzungsachsen. Dabei leitet sich die ökologische Qualität des Siedlungsgebietes vor allem vom vorhandenen Strukturreichtum, einer hohen Durchgrünung (insbesondere mit einem alterungsfähigen Baumbestand), von unversiegelten Flächen, von Gebäudebegrünungen und der Durchlässigkeit für Wanderbewegungen sowie der Nahrung für Tieren ab. Je nach vorhandenen Kerngebieten oder Vernetzungsachsen hat das umgebende Siedlungsgebiet eine andere Funktion, die Naturwerte zu unterstützen und zu entwickeln.

Aus diesem Grund wird empfohlen, das Siedlungsgebiet nach Lebensraumqualitäten einzuteilen. Die Lebensraumqualitäten beschreiben, welcher Beitrag eine Freifläche oder ein Gebäude je deren nach Lage im Siedlungsgebiet zur Entwicklung der Kerngebiete oder Vernetzungsachsen leisten kann.

Die Unterscheidung der Lebensraumqualitäten in Trocken / Feucht / Mosaik ist eine Empfehlung, welche sich bisher in der Umsetzung bewährt. (Alternativ können auch generelle Qualitätsanforderungen an Frei- und Grünraum sowie an Gebäude formuliert werden).

Trocken

- Qualitäten: Trockene und nährstoffarme Lebensräume, auf Sukzession ausgerichtet.
- Ausprägungen wie Magerwiesen, unversiegelte Hartflächen (Plätze, Wege, Parkierung), extensive Flachdächer, Ruderalflächen wie in Industrie- oder Bahnarealen, usw.
- Zielarten definieren wie Pionierarten, Reptilien, Insekten, ... (je nach bereits vorhandenem Vorkommen).

Feucht

- Qualitäten: Feuchte oder wechselfeuchte Lebensräume.
- Ausprägungen wie Uferbereiche und Freiflächen entlang von Gewässern, Riedwiesen, wechselfeuchte Flächen, Feuchtbiotope in Gärten. Blau-grüne Flachdächer, usw.
- Zielarten definieren wie Amphibien, ... (je nach bereits vorhandenem Vorkommen).

Mosaik

- Qualitäten: Hohe Durchgrünung, insbesondere mit grossem Grünvolumen und vielfältigen Grünstrukturen (Gehölze), grosser Strukturreichtum mit Nischen, breites Angebot an Nahrung.
- Ausprägungen wie strukturreiche öffentliche Freiräume (z.B. Sport- und Badeanlagen), Umgebungen von Mehrfamilien- oder Gewerbebauten mit Bäumen, Sträuchern, Hecken, Blumenwiesen, Rasen, Stauden. Strassenräume mit Vorgärten und Baumreihen, intensive Dachbegrünungen, Fassadenbegrünungen, usw. Ein hoher Anteil von einheimischen Arten (mind. 50%), aber auch Zierpflanzen der Gartenkultur tragen zur ökologischen Vielfalt (z.B. Struktur) bei und erhöhen das Nahrungsangebot.
- Zielarten definieren wie Vögel, Igel, ... (je nach bereits vorhandenem Vorkommen).

Relevante Fragen für die Einteilung des Siedlungsgebietes nach Lebensraumqualitäten:

- Wie kann das restliche Siedlungsgebiet die Wirkung der Kerngebiete oder Vernetzungsachsen im Sinne von Trittsteinfunktionen optimal unterstützen? Braucht es im Umfeld jeweils mehr feuchte oder trockene Lebensräume oder mehr Durchgrünung?
- Welche Beiträge können die Gebäude mit Dach- und Fassadenbegrünung oder Nisthilfen leisten?
- Wo bieten sich Synergien mit anderen Ansprüchen im Freiraum an, wo muss die Qualität der Freiräume auf andere Ziele wie z.B. der Hitzeminderung ausgerichtet werden? Ein Entlastungssystem bei Hitze trägt auch zur ökologischen Aufwertung bei.

Tipps:

- Teilen Sie das Siedlungsgebiet grob und konzeptionell in die Lebensraumqualitäten ein (Trocken, Feucht, Mosaik). Die Grundlage gilt als planerische Ausrichtung und muss daher nicht parzellen-genau verortet sein.
- Formulieren Sie die Ansprüche an die ökologischen Qualitäten (Trocken, Feucht, Mosaik) genauer aus, bebildern Sie diese mit anregenden Beispielen.

- Nutzen Sie die Einteilung des Siedlungsgebietes nach Lebensraumqualitäten und gute Beispiele der Umsetzung als Grundlage für das Baubewilligungsverfahren und stellen Sie diese frühzeitig zu Verfügung.
- Beraten Sie die Bauherrschaft und Planenden entsprechend und fordern Sie Umgebungspläne mit Aussagen zur den angestrebten Lebensraumqualitäten ein.
- Nutzen Sie das ökologische Potenzial von Dach- und Fassadenbegrünungen und fördern Sie dabei auch Gebäudebrüter.
- Ermitteln Sie die grossen oder ausgewählte, an Kerngebiete angrenzende Grundeigentümer und sprechen Sie diese gezielt an, um sie als Partner für wirkungsvolle Erhöhungen der Lebensraumqualitäten auf den privaten Flächen zu gewinnen.

Hilfreiche Grundlagen:

- Freihalte- und Erholungszonen aus Bau- und Zonenordnungen
- Bodenbedeckung (Amtliche Vermessung)
- Inventare und Kataster seitens Gemeinde und Kanton (Grünflächen- oder Baumkataster, Hinweisinventare zu Arten und Flächen, etc.)
- LIDAR oder weitere Daten zum Baumbestand
- Grundeigentum (Grosse Grundeigentümer, Eigentum Gemeinde und Kanton sowie weitere öffentliche Institutionen wie SBB, Militär, etc.)
- Luftbilder

Beispiel Zofingen

e. Einteilung des Siedlungsgebietes nach Lebensraumqualitäten

Die Festlegung von Lebensraumqualitäten in Zofingen orientiert sich an den Ausprägungen der Kerngebiete und den Funktionen der Vernetzungsachsen (Trocken / Feucht / Mosaik) mit dem Ziel, diese zu unterstützen. Im Bereich der heutigen industriellen und gewerblichen Nutzung, angrenzend an das Bahnareal, sind daher primär trockene Standorte vorgesehen. Angrenzend an Gewässer und Uferbereiche sind die Lebensräume eher feucht auszurichten. Ein Grossteil der Fläche im Umfeld von Wohn- und Gewerbebauten wird zur Entwicklung als Mosaiklebensräume empfohlen, mit hoher Durchgrünung (insbesondere einem Baumbestand mit grossem Kronenvolumen), sowie strukturreichen und vielfältigen Grünflächen. Die Festlegung von Lebensraumqualitäten dient als **Diskussionsgrundlage** für die bauliche Entwicklung, für die Beratung im Bestand und zur Sensibilisierung der Bevölkerung.

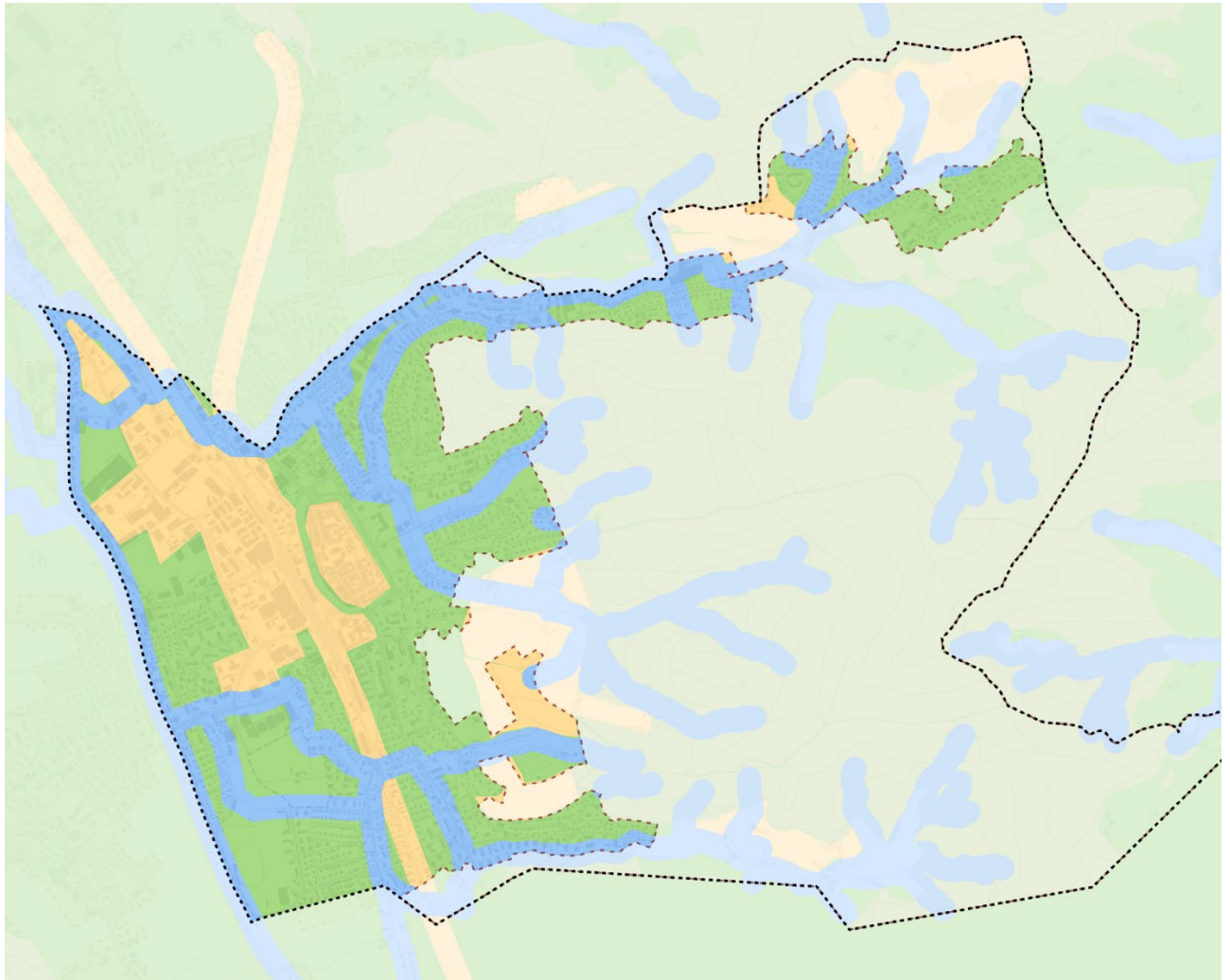
Lebensraumqualitäten in der Stadt Zofingen



Links: Lebensraumqualität mit hoher Durchgrünung und dichtem, wertvoller Baumbestand (Mosaik).

Mitte: Lebensräume entlang der Gewässer sind auf diese Qualitäten auszurichten (Feucht).

Rechts: Bei Entwicklungen und Umnutzungen im ehemaligen Industriegebiet werden die mageren oder ruderalen Lebensräume wieder angeboten (Trocken).



e. Optional: Einteilung des Siedlungsgebietes nach Lebensraumqualitäten

Angestrebte Qualitäten

- Trocken (ruderal, mager, extensiv) ⁵⁾
- Feucht (Gewässer / Uferbereiche, ...) ⁵⁾
- Mosaik (Grünflächen, Gehölze, ...) ⁵⁾

Hintergrundinformationen

- Siedlungsgebiet ¹⁾
- Wald ¹⁾
- Gemeindegrenze ¹⁾
- Fließgewässer ¹⁾

Datenquelle

¹⁾ Kanton AGIS

⁵⁾ Auswertung Orthofotos usw.

Konzeption ÖIS

Der heutige Bestand und der Bedarf für ein wirkungsvolle ÖIS (optional mit Einteilung des Siedlungsgebietes nach) ergeben zusammen die Konzeption der ÖIS: das «Zielbild» (f.).

f. Zielbild

Das Zielbild zeigt die langfristig avisierten Qualitäten und Funktionen zur ökologische Infrastruktur im Siedlungsgebiet auf. Es beinhaltet die Kerngebiete beziehungsweise die sehr wertvollen Lebensräume und ihre Ausprägung sowie die Vernetzungsachsen mit ihren Funktionen (jeweils Trocken, Feucht oder Mosaik). Optional kann das restliche Siedlungsgebiet in Lebensraumqualitäten eingeteilt werden, um die Wirkung der ÖIS zu unterstützen.

Das Zielbild kommuniziert den Bedarf klar und transparent. Es dient als fachliche Grundlage für die raumplanerische Ausrichtung, als Unterstützung bei der Entwicklung von Planungen und Projekten und zur gezielten Ausformulierung von Massnahmen. Es unterstützt eine Interessenabwägungen bei Flächen- und Nutzungskonflikten.

Relevante Fragen für die Konzeption des Zielbildes ÖIS:

- Sind alle Aussagen vorhanden, damit die ökologischen Werte mit dieser Konzeption der ÖIS langfristig gehalten resp. aufgewertet werden können?
- Sind die Kerngebiete dank wirkungsvoller Vernetzung und möglichst ergänzend auch dank gezielter Ausrichtung des restlichen Siedlungsgebietes langfristig überlebensfähig?
- Können Arten der Roten Liste so erhalten resp. gefördert werden?

Tipps:

- Kreieren Sie ein richtplanartiges konzeptionelles Zielbild, das gut verständlich und einprägsam ist und somit auch von der Politik und Fachinstanzen portiert werden kann. Es besteht im Minimum aus einem Plan und den Kernaussagen.
- Setzen Sie die ÖIS als behördenverbindliches Instrument fest.
- Je frühzeitiger und genauer Sie die quantitativen und qualitativen Anforderungen formulieren und verankern können, umso höher stehen die Chancen zur Umsetzung.
- Beziehen Sie unterstützende Anspruchsgruppen und Fachorganisationen in die Erarbeitung oder über eine Vernehmlassung ein.
- Weisen Sie auf die hohen Synergiepotenziale hin (wie Beitrag zur Klimaanpassung über Hitzeminderung und Ausrichtung auf die Schwammstadt oder Aufwertungen für die Erholung (Schulareale für das Quartier) oder Aufwertungen von Strassenräumen für den Langsamverkehr (Baumpflanzungen).
- Benennen Sie den grössten und dringendsten Handlungsbedarf zur Zielerreichung:
Welche Flächen sind aufzuwerten, um die Funktion eines Kerngebietes zu übernehmen?
Welche wertvollen Flächen sind planerisch besser zu sichern?
Wo sind neue Flächen und Qualitäten notwendig? Wie können diese erwirkt werden?
Wo bestehen Barrieren in der Vernetzung und wie können diese in der Umsetzung des Zielbildes reduziert und gemindert werden?
- Informieren Sie die Bevölkerung.

Hilfreiche Grundlagen:

- Übergeordnete Vorgaben und Konzepte des Bundes und des Kantons zu ÖIS
- Best Practice anderer Gemeinden wie Fachplanung Stadtnatur der Stadt Zürich

Beispiel Zofingen

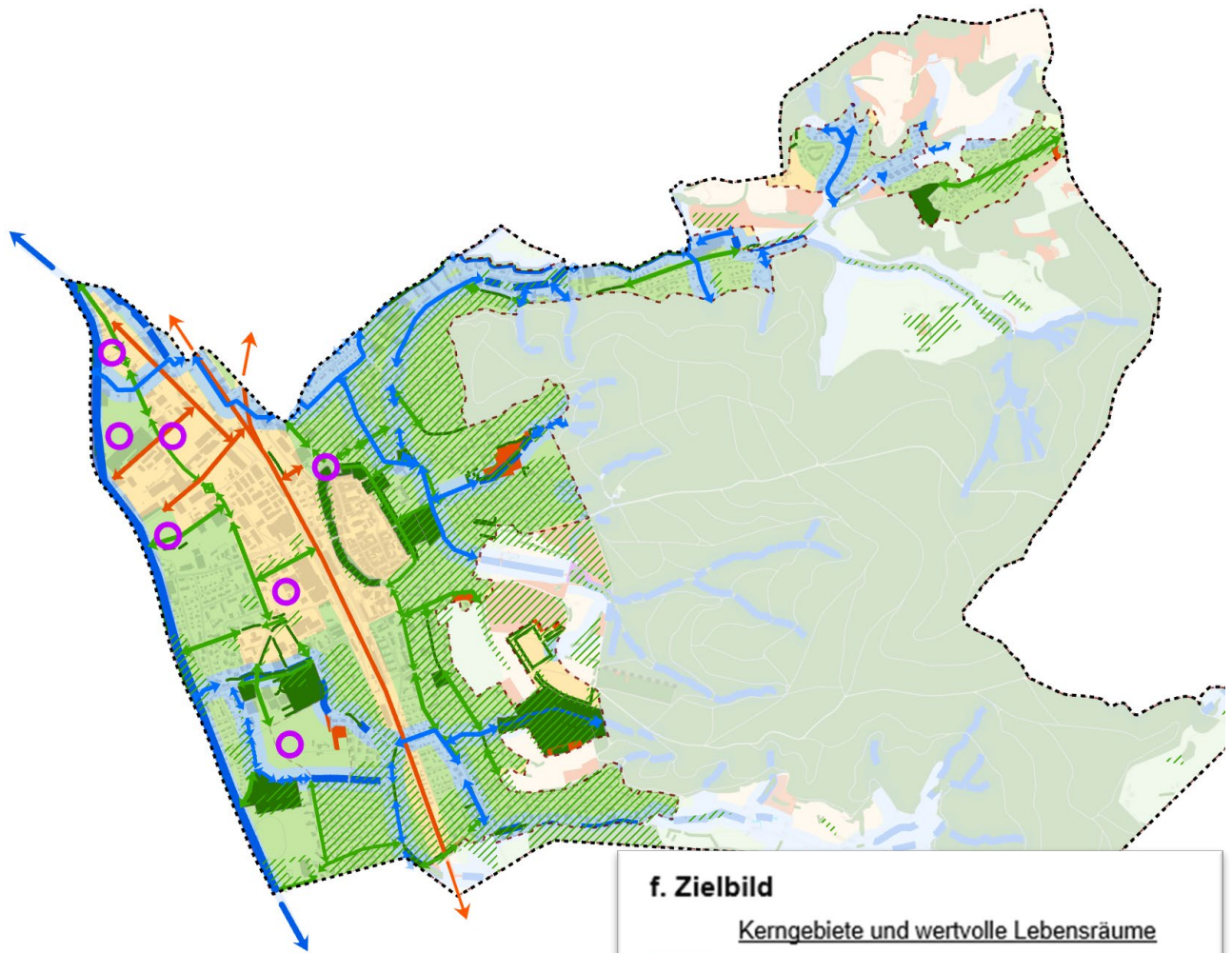
f. Zielbild

Das Zielbild der ÖIS fasst die Schritte a. bis e. als Konzeption der Lebensräume mit ihren Funktionen und Qualitäten zusammen. Es kann in dieser Form in die Planungsinstrumente einfließen.

Wichtige Elemente der ÖIS von Zofingen sind die Gewässer, die trockenen Standorte im bisherigen Industrieareal und um das Bahnareal, der alte Baumbestand mit seiner hohen Qualität als Lebensraum und seiner vernetzenden Funktion sowie die stark durchgrüneten Wohnlagen am Hang mit ihrer wertvollen Strukturvielfalt. Die Chancen zur Sicherung neuer, zusätzlicher Freiräume in der städtebaulichen Entwicklung sind speziell vermerkt.

Übergeordnet wirken die Wigger und das Bahnareal vernetzend. Kommunal sind die Naturschutzobjekte im Gebiet der «Heiteren» gut anzubinden.

Die Pilotprojekt «Klimaanpassung und Lebensraumaufwertung» formulierte Grundhaltung zur Biodiversität» und das «Leitbild Bäume» mit den Leitlinien zur Erreichung der Ziele stützen das Zielbild ÖIS massgeblich.



f. Zielbild

Kerngebiete und wertvolle Lebensräume

- Trocken (ruderal, mager, extensiv)
- Feucht (Wasser / Uferbereiche, ...)
- Mosaik (Grünflächen, Gehölze, ...)
- Potenzial / Bedarf zusätzliche Freiräume

Vernetzungsachsen

- Trocken (ruderal, mager, extensiv)
- Feucht (Gewässer / Uferbereiche, ...)
- Mosaik (Grünflächen intensiv Gehölze, ...)
- Baumgeprägte Gebiete mit Vernetzungsfunktionen

Siedlungsgebiet nach Lebensraumqualitäten

- Trocken (ruderal, mager, extensiv)
- Feucht (Wasser / Uferbereiche, ...)
- Mosaik (Grünflächen, Gehölze, ...)

Hintergrundinformationen

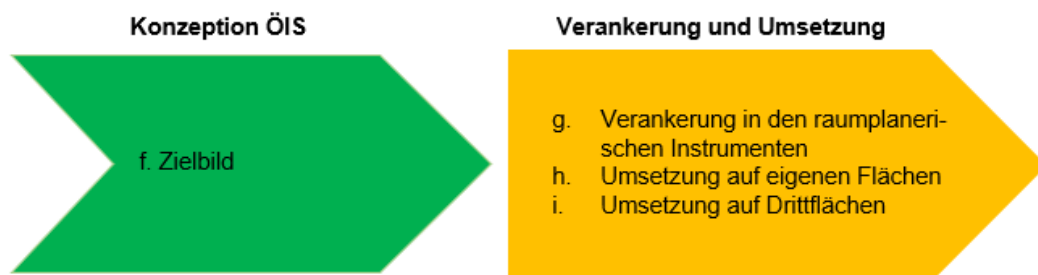
- Siedlungsgebiet ¹⁾
- Wald ¹⁾
- Gemeindegrenze ¹⁾
- Fliessgewässer ¹⁾

Datenquelle

¹⁾ Kanton AGIS

4. Empfehlungen zur Verankerung und Umsetzung

Nach der Konzeption eines Zielbildes zur ÖIS gilt es, dieses in den **raumplanerischen Instrumenten zu verankern (g.)** und die Umsetzung einzuleiten. Die Verankerung soll zumindest behörden-, wo sinnvoll und möglich auch grundeigentümerverbindlich erfolgen. Zur Umsetzung bieten sich die **eigenen Flächen an (h.)**, auf **Drittflächen (i.)** sind der frühzeitige Einbezug der ÖIS im Prozess der baulichen Entwicklung und eine Beratung im Bestand wichtig. Bewirtschaftung und Pflege haben einen wesentlichen Einfluss auf die langfristige Qualitätssicherung und Entwicklung der Flächen.



Verankerung und Umsetzung

- g. Verankerung in den raumplanerischen Instrumenten
- h. Umsetzung auf eigenen Flächen
- i. Umsetzung auf Drittflächen

g. Verankerung in den raumplanerischen Instrumenten

Über Strategien, integrale Freiraumkonzepte, Aufnahme in Raumentwicklungskonzepte oder kommunale Richtpläne wird die ÖIS behördenverbindlich in den raumplanerischen Instrumenten abgebildet und die qualitativen und räumlichen Ansprüche in der Siedlungsentwicklung thematisiert. Dies bildet die Grundlage für einen grundeigentümerverbindliche Verankerung, seit es über die Bau- und Nutzungsordnung oder über Schutzbestimmungen (z.B. Grünflächenziffern mit qualitativen Vorgaben, ökologischer Ausgleich, Vorgartenzonen, Baumschutz und -pflanzpflicht, usw.). Sondernutzungsplanungen bieten eine Chance, um erhöhte Qualitätsansprüche umzusetzen. Über Arbeitshilfen kann die Umsetzung unterstützt werden.

Relevante Fragen zur Verankerung in den raumplanerischen Instrumenten:

- Welcher Stellenwert und welche Verbindlichkeit hat die Konzeption ÖIS?
- In welchen Instrumenten der Raumplanung und in welcher Form kann die ÖIS in der Gemeinde verankert werden, um langfristig ihre Wirkung zu erzielen?
- Wo sind behördenverbindliche Regelungen ausreichend, wo sind grundeigentümerverbindliche Verankerungen nötig, um die Wirkung zu sichern? Welche quantitativen und qualitativen Anforderungen müssen formuliert werden?
- Wird das Zielbild ÖIS regelmässig überprüft und nachgeführt?
- Gibt es Möglichkeiten, die Wirkung der Entwicklung über ein Monitoring zu beurteilen?

Tipps:

- Setzen Sie die ÖIS möglichst als behördenverbindliches Konzept fest, damit es angemessen in die Interessenabwägungen einfließt.
- Nehmen Sie das Zielbild ÖIS in den kommunalen Richtplan oder in ein Raumentwicklungskonzept auf, um die einzelnen Fachplanungen aufeinander abzustimmen.
- Erarbeiten Sie vertiefende Inventare zu den ökologischen Qualitäten, welche als Grundlage der Planungsprozesse dienen und in Interessenabwägungen einfließen.
- Prüfen Sie ihre Möglichkeiten zur rechtlichen Sicherung der zusätzlich wertvollen Lebensräumen (c.) (Schutzverordnungen, Grundordnung, Dienstbarkeiten, privatrechtliche Verträge).
- Sichern Sie die Funktion der Vernetzungsachsen z.B. über Baulinien, Vorgaben zur Vorgärten, Gewässerraumfestlegung, usw.
- Richten Sie die ÖIS in den Instrumenten auf eine langfristige Wirkung aus. Nutzen Sie parallel aber auch Quick Wins in der Umsetzung (vgl. h, i).
- Nehmen Sie die Anforderungen aus der ÖIS in die grundeigentümerverbindliche Bau- und Zonenordnung auf, um die Entwicklung der Lebensraumqualität im Siedlungsgebiet zu steuern: Legen Sie nach Möglichkeit Grünflächenziffern, einen ökologische Ausgleich sowie Bestimmungen zu Baumschutz und -pflanzpflicht oder zur Gebäudebegrünung fest. Prüfen sie Vorgaben zur Unterbauung.
- Eine Gestaltungsplanpflicht in der Bauordnung für grossflächigen Planungen bietet Chancen zur Einflussnahme. Legen Sie diese fest und formulieren Sie ihren Anspruch an Sondernutzungsplanungen und Arealentwicklungen zur Unterstützung der kommunalen Entwicklungsziele.
- Definieren Sie nebst quantitativen Vorgaben auch qualitative Ansprüche an die Frei- und Grünflächen und die Bauten, z.B. über die Ausgestaltung der Grünflächenziffer oder des ökologischen Ausgleichs oder Anforderungen zur Dachbegrünung (blaugrüne Dächer).
- Prüfen Sie, welche Einflussmöglichkeiten Sie auf privatem Grund haben, um die Qualitäten im Bestand auch unabhängig von Bauvorhaben zu sichern oder geplanten Qualitäten zu erwirken, z.B. über Beratung, Anreize, Dienstbarkeiten, Schutzbestimmungen, usw.
- Legen Sie Richtwerte fest, wenn das ihre Zielerreichung unterstützt.
- Stellen Sie Arbeitshilfen zu Verfügung, um die Planungen und Projekte frühzeitig zu unterstützen und den Dialog mit Grundeigentümern zu fördern.
- Konsultieren Sie die bereits entsprechend ausgerichteten raumplanerischen Instrumente anderer Gemeinden. Profitieren Sie von deren Erfahrungen und nutzen Sie Best-Practice Erkenntnisse, um Überzeugungsarbeit zu leisten.

Hilfreiche Grundlagen:

- BAFU: Förderung der Biodiversität und Landschaftsqualität im Siedlungsgebiet.
- OST: Konzeptstudie Bausteine für die Integration von Biodiversität in Musterbaureglements.
- Arbeitshilfen der Kantone, Verbände, Forschung.

h. Umsetzung auf eigenen Flächen

Die Aufwertungen auf eigenen Flächen sind ein grosser Hebel, um die ökologische Infrastruktur umzusetzen, sei es in Grünanlagen (Parks, Friedhöfe, Umgebungen von öffentlichen Bauten wie Schularealen, Umgebungen von eigenen Liegenschaften, usw.) oder in befestigten Freiräumen (Plätze, Strassenraum, usw.). Dabei ist jeweils situativ auf eine integrale Freiraumentwicklung zu achten, die alle Ansprüche an den Freiraum berücksichtigt: Erholung, Anpassung an den Klimawandel, Ortsbild sowie ökonomische Interessen wie Veranstaltungen oder Bedarf für Infrastrukturen. Synergien sind möglichst optimal zu nutzen. Bei Planungs- und Bauprojekten sind die Anliegen frühzeitig und gebührend zu berücksichtigen (Selbstbindung). Im Bestand sind Aufwertungsmassnahmen im Rahmen des Unterhalts zu prüfen. Weiter sind gezielte Massnahmen zu entwickeln, welche die Umsetzung des Zielbildes unterstützen, wie Minderung von Barrieren oder die Behebung von Lücken in der Vernetzung (z.B. über Bachöffnungen). Die Gemeinde geht in der Umsetzung mit Vorbild voran. Eine naturnahe Bewirtschaftung und Pflege der eigenen Flächen sichern die Qualitäten langfristig.

Relevante Fragen zur Umsetzung auf eigenen Flächen:

- Leisten die gemeindeeigenen Frei- und Grünflächen und Bauten den wirkungsvollen und erforderlichen Beitrag an die ÖIS?
- Geht die Gemeinde mit der Gestaltung und Entwicklung sowie der Pflege auf eigenen Flächen mit Vorbild voran? Werden Synergien genutzt?
- Werden die kommunalen Projekte gezielt zur Erhöhung der Biodiversität genutzt?
- Fliessen die Anforderungen und Zielvorstellungen der ÖIS frühzeitig in die Planung der eigenen Intrastruktur- und Bauprojekte ein? Ist ein Betrag an die ÖIS in qualitative Verfahren angesprochen? Werden Synergien genutzt und Zielkonflikte bereinigt?
- Welches sind die wichtigsten Massnahmen auf öffentlichem Grund, um das Zielbild wirkungsvoll umzusetzen? Wo liegen die Spielräume zur Umsetzung und sind die Ressourcen dafür eingeplant?
- Erfolgt die Pflege und Bewirtschaftung der Kerngebiete und Vernetzungsachsen im eigenen Besitz zielgerichtet?
- Erfolgt die Pflege der restlichen öffentlichen Grün- und Freiflächen naturnah (Sportanlagen, Familiengärten, etc.)? Ist dies verbindlich geregelt, auch bei Vergaben der Pflege an Dritte?
- Nimmt die Gemeinde auch entsprechenden Einfluss auf verpachtete Flächen oder Flächen im Baurecht?

Tipps:

- Entwickeln Sie einen Massnahmenplan für die eigenen Flächen, insbesondere um die Vernetzung zu sichern (d.) und zusätzliche wertvolle Lebensräume (c.) zu entwickeln.
- Arbeiten Sie bei Bedarf gezielt auf eine rechtliche Sicherung von wertvollen Flächen und ihren Qualitäten hin. Es gilt jeweils die Behördenverbindlichkeit und die Selbstbindung.
- Prüfen Sie, wie Sie auf ihren weiteren Freiflächen und Bauten im Siedlungsgebiet einen Beitrag an die ÖIS leisten können, wie Krautsäume anlegen, Bäume in durchgehenden Grünstreifen, Angebote für Gebäudebrüter, usw.
- Verankern Sie die naturnahe Pflege als Standard auf allen eigenen Flächen, inkl. der über Dritte bewirtschafteten Pachtflächen wie Familiengärten/Pünten, usw.
- Erstellen Sie Pflegepläne zum Unterhalt der Frei- und Grünflächen und definieren Sie nebst dem operativen Betrieb insbesondere auch die angestrebten Qualitäten (ev. auch Zielarten) und das Entwicklungsziel jeder Fläche.
- Kommunizieren Sie ihre Aktivitäten und weisen Sie auf Aufwertungen und Erfolge hin, um die Ansprüche der ÖIS und deren Wirkung breit zu thematisieren.
- Das Label Grünstadt Schweiz unterstützt Sie als Gemeinde im nachhaltigen Grünflächenmanagement und leitet Sie über Massnahmen, Bewertungskriterien und Grundlagen zur kontinuierlichen Verbesserung an. Bewerben Sie sich!

Hilfreiche Grundlagen:

- Vereinigung der Schweizer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter VSSG; Fachlicher Austausch, Merkblätter und Tools
- Grünstadt Schweiz: Wissensportal für naturnahe Freiräume
- Fokus-n: Planungs- und Umsetzungsprozesse in Biodiversitätsprojekten.

i. Umsetzung auf Drittflächen

In der baulichen Entwicklung kann die öffentliche Hand über Vorgaben, Begleitung und Beraten im ordentlichen Baubewilligungsverfahren, bei Sondernutzungsplanungen oder über qualitative Verfahren Einfluss auf Drittflächen nehmen. Im Bestand sind die Lenkung und zielgerichtete Entwicklung anspruchsvoller: Partnerschaften mit grossen Grundeigentümern, Sensibilisieren der Bevölkerung und Grundeigentümer, Beratung oder gezielt Anreize bieten hier Möglichkeiten zur Umsetzung.

Relevante Fragen zur Umsetzung auf Drittflächen:

- Wie kann über das Baubewilligungsverfahren Einfluss genommen werden?
- Wie können in Sondernutzungsplanungen ökologischer Werte geschaffen werden, so dass sie einen wirkungsvollen Beitrag zur ÖIS leisten?
- Wie kann auch ohne Bautätigkeiten Einfluss auf den Bestand genommen werden, damit Qualitäten erhalten oder erhöht werden?
- Wie können Anreize die Entwicklung steuern? Welche sind erfolgsversprechend?
- Werden die wertvollen Flächen auf privaten Grund fachgerecht und naturnah gepflegt und unterhalten? Wie könne Sie das beeinflussen?
- Erfolgen Wirkungskontrollen zur Überprüfung von Qualitäten im Erhalt und in der Entwicklung?

Tipps:

- Stellen Sie das Zielbild ÖIS mit Verortung der angestrebten Lebensräume öffentlich zur Verfügung.
- Arbeiten Sie bei Bedarf gezielt auf eine Sicherung von wertvollen Flächen und ihren Qualitäten hin.
- Definieren Sie die wichtigsten Massnahmen zur Umsetzung des Zielbildes ÖIS auch für die privaten Flächen und suchen Sie gemeinsam mit den Grundeigentümern nach Lösungen. Finanzieren Sie Massnahmen mit, damit die Umsetzung verbindlich erfolgt und die Qualitäten erhalten bleibt.
- Ein gutes Zielbild ÖIS unterstützt Sie in den Sondernutzungsplanungen wirkungsvoll, da die Vorstellungen der Gemeinde frühzeitig und transparent kommuniziert sind.
- Formulieren Sie eine gängige Praxis im Baubewilligungsverfahren und integriere Sie das Zielbild ÖIS darin, damit es bereits bei ersten Anfragen angesprochen werden kann. Fordern Sie einen Umgebungsplan mit Aussagen und Beiträgen zur den erwünschten Lebensraumqualitäten ein.
- Gehen Sie mit Grundeigentümern auf deren Flächen Projekte an und beraten Sie diese. Gehen Sie Partnerschaften ein und somit gemeinsam mit Vorbild voran und kommunizieren Sie es.
- Erläutern Sie der Bevölkerung, wie sie individuell und wirkungsvoll einen Beitrag auf ihren Flächen leisten kann (Orientierung an der definierten Lebensraumqualität). Bieten Sie Beratung an.
- Übernehmen Sie als öffentliche Hand die Pflege von wertvollen Lebensräumen auf privatem Grund im Sinne von Public-Private Partnership und schaffen Sie so öffentlichen Mehrwert (z.B. für öffentlich nutzbare Grünräume bei Sondernutzungsplanungen oder für Kerngebiete). So können Sie die Entwicklung und Qualität direkt beeinflussen.
- Stellen Sie Entwicklungs- und Pflegekonzepte für wertvolle Lebensräume und Vernetzungsachsen im privaten Eigentum zu Verfügung oder beteiligen Sie sich an den Erstellungskosten.
- Informieren Sie zum Umgang mit invasiven Neophyten und bieten Sie Unterstützung an, um die Qualität der Kerngebiete zu halten.
- Überlegen Sie sich, ob und wie Sie über Anreizsysteme oder Aktionen den Erhalt der Qualitäten oder die Aufwertung unterstützen können (Auszeichnungen, Abgabe von Pflanzen, Beiträge an Baumpflege bei alten Strukturen, etc.).
- Orientieren Sie sich, was andere Gemeinde machen und nutzen Sie deren Erfahrungen.

Hilfreiche Grundlagen:

- BAFU: Förderung der Biodiversität und Landschaftsqualität im Siedlungsgebiet:
- Fokus-n: Planungs- und Umsetzungsprozesse in Biodiversitätsprojekten
- FH Bern: Potenzial des Abstandsgrüns

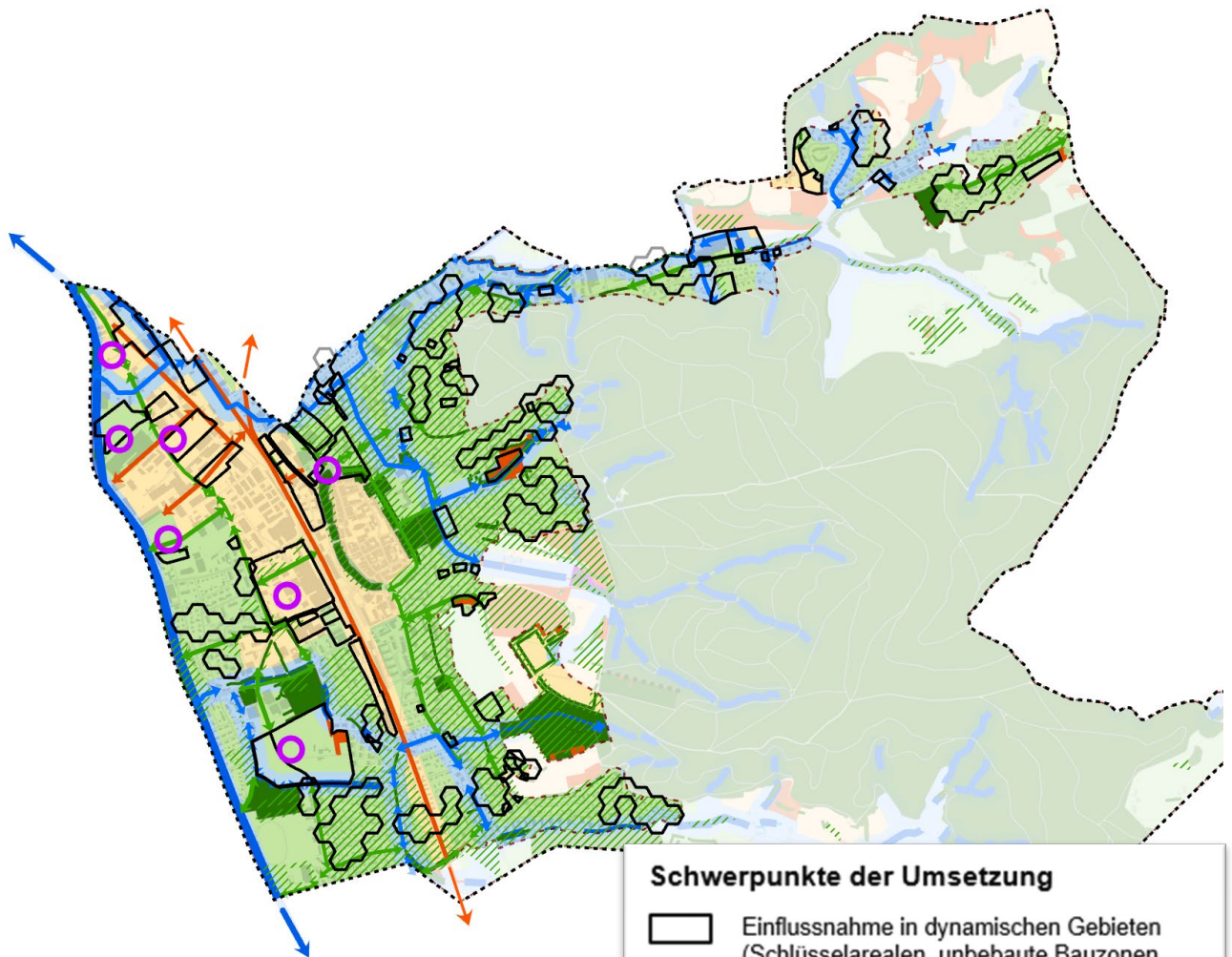
Beispiel Zofingen

i. Entwicklung auf Drittflächen


Im Pilotprojekt «Klimaanpassung und Lebensraumaufwertung» wurde die Einflussnahme auf die Umsetzung einer integralen Freiraumentwicklung analysiert: Grosse Möglichkeiten bestehen über die Verankerung in den raumplanerischen Instrumenten (REL, BNO, SNP-Pflicht), auf den Flächen im öffentlichen Eigentum, in Zonen für öffentliche Bauten und Anlagen sowie in Kooperation mit grossen Grundeigentümern.

Auf städtebaulich dynamischen Gebieten ist ein Augenmerk zu legen, hier bieten sich Chancen und Schwerpunkte zur Umsetzung (siehe nachfolgende Abbildung): Es gilt, die Entwicklung frühzeitig und wirkungsvoll zu lenken, dabei bisherige Qualitäten zu halten oder neue Qualitäten zu schaffen (wie zum Baumbestand, bezüglich Versiegelung oder Strukturreichtum). Hinweise zu dynamischen Gebieten geben die Schwerpunktgebiete im kantonalen Planungswegweiser (Schlüsselareale, unbebaute Bauzonen, Sichtungsgebiete, absehbarer Erneuerung im Bestand aufgrund einer tief baulichen Ausnützung oder eines hohen Gebäudealter) sowie die BNO über die Festlegung der Sondernutzungsplanpflicht.





In statischen Gebieten von Zofingen (überlagert mit Schutzvorgaben) steht primär der Erhalt heutiger Qualitäten im Vordergrund, denn hier sind keine grundlegenden Entwicklungsschritte oder grosse bauliche Eingriffe zu erwarten.







Schwerpunkte der Umsetzung

 Einflussnahme in dynamischen Gebieten (Schlüsselarealen, unbebaute Bauzonen sowie Sichtungsbereiche, Erneuerung im Bestand absehbar, zusätzlich SNP-Pflicht gemäss BNO).




Kerngebiete und wertvolle Lebensräume

 Trocken (ruderal, mager, extensiv)
 Feucht (Wasser / Uferbereiche, ...)
 Mosaik (Grünflächen, Gehölze, ...)
 Potenzial / Bedarf zusätzliche Freiräume

Vernetzungsachsen

 Trocken (ruderal, mager, extensiv)
 Feucht (Gewässer / Uferbereiche, ...)
 Mosaik (Grünflächen intensiv Gehölze, ...)
 Baumgeprägte Gebiete mit Vernetzungsfunktionen

Siedlungsgebiet nach Lebensraumqualitäten

 Trocken (ruderal, mager, extensiv)
 Feucht (Wasser / Uferbereiche, ...)
 Mosaik (Grünflächen, Gehölze, ...)

Impressum und Anhang

Impressum:

Auftraggeber
Ökologische Infrastruktur Mittelland ÖIM, vertreten durch Barbara Schlup, Hintermann & Weber AG
www.hintermannweber.ch

Autor*innen
Cordula Weber und Daniel Keller von StadtLandschaft GmbH www.stadtlandschaft.ch

Layout
Barbara Schlup, Hintermann & Weber AG

Fotos und Karten: © StadtLandschaft GmbH

Herbst 2025

Anhang:

Links zum Thema ökologische Infrastruktur ÖI

- Kompetenzzentrum ökologische Infrastruktur <https://ecoinfrasuisse.ch/>
- Werkzeugkasten ökologische Infrastruktur Mittelland ÖIM <http://öim.ch/>
- BAFU: Arbeitshilfe ÖI für die kantonale Planungen 20230-24
https://www.bafu.admin.ch/dam/bafu/de/dokumente/biodiversitaet/fachinfo-daten/oekologische-infrastruktur.pdf.download.pdf/%C3%96I_Arbeitshilfe_BAFU_v1.00_D.pdf

Hilfreiche Grundlagen

- BAFU: Förderung der Biodiversität und Landschaftsqualität im Siedlungsgebiet
https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/biodiversitaetspolitik/strategie-biodiversitaet-schweiz-und-aktionsplan/aktuelle_projekte/musterbestimmungen.html
- scnat: Richtwerte und Qualitätskriterien für Biodiversität im Siedlungsraum https://portal-cdn.scnat.ch/asset/333976a0-89e6-56bd-a494-71e4d7209df9/250219_Communications_A4_BiodiSidl_D.pdf?b=dc79f6e1-a7e0-5f24-9880-6ec4108dffd2&v=7924c8c2-15a5-509b-8ec9-d00d1b7928c7_0&s=moNNqPrIYopzZYzVdL0LQeEBTpSGnxEAbY0jvtQ6gwb18R0mWvxZw_-EWPFT2s0Dyv-nX2z5_U-Aqj9OQf6EJAwf7S8jVJSYjgTTnqgFK_PBluhK0SNIMSLN5-QrCwk6ntWwQt8JxjwC0d0ZIXq-9ffKm1-X4FnvGFP5zUEoJ6o
- OST: Konzeptstudie Bausteine für die Integration von Biodiversität in Musterbaureglemente
https://www.ost.ch/fileadmin/dateiliste/3_forschung_dienstleistung/institute/ilf/publikationen/schriftenreihe/ilf_sr_21_bericht_biodiversitaet_musterbaureglemente_web.pdf
- Toolbox Siedlungsraum <https://toolbox.siedlungsnatur.ch/de/>
- Fokus-n <https://fokus-n.ch/>
- Biovalues <https://biovalues.siedlungsnatur.ch/>
- Vereinigung der Schweizer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter VSSG <https://www.vssg.ch/de/>
- Label Grünstadt Schweiz <https://gruenstadt-schweiz.ch/de/>
- BFH Bern: Potenzial des Abstandsgrüns <https://www.bfh.ch/ahb/de/aktuell/stories/2025/abstandsgruen/>
oder <https://www.pusch.ch/magazin/artikel/potenzial-abstandsgruen>

Stadt Zofingen

- Bau- und Nutzungsordnung BNO
<https://www.zofingen.ch/public/upload/assets/8971/Bau-%20und%20Nutzungsordnung%20Zofingen.pdf?fp=1636042899616>
- Stadt Zofingen, Unterlagen der Fachstelle Natur und Landschaft
<https://www.zofingen.ch/verwaltung/stadtentwicklung-natur-und-landschaft.html/19>
- Leitbild und Leitlinien zu Bäumen
<https://www.zofingen.ch/public/upload/assets/16880/Leitbild%20B%C3%A4ume%20Zofingen.pdf?fp=1744122211818>
- Auszeichnung mit den kantonalen Naturpreis 2025
https://www.ag.ch/de/medien/medienmitteilungen?mm=die-stadt-zofingen-gewinnt-den-aargauer-naturpreis-2025-30fee75f-a2ed-4a73-b062-329993dd7fb2_de
- Aufwertung Obere Mühlemattstrasse
<https://sponge-city.info/projekte/obere-muehlemattstrasse-zofingen/>
- Aufwertung Eisengrubenweg
<https://sponge-city.info/projekte/eisengrubenweg-zofingen/>
- Pilotprojekt Kanton Aargau; Klimaanpassung und Lebensraumaufwertung in Aargauer Gemeinden (2021-2023)
https://www.ag.ch/de/themen/klimawandel/kanton/massnahmenplan?dc=8305dcb1-a1d1-48a7-bfe9-54beade9cc6_de